



*EVA / Europäische Ethnologie
Nebenjob: Tutorin*



*VERENA / Alter Orient
Nebenjob: Zustellerin*



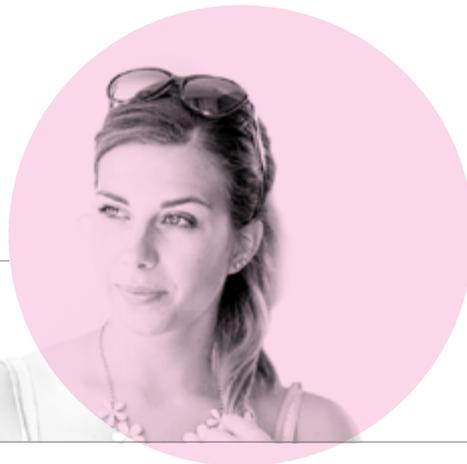
*LUKAS / Jura
Nebenjob: Statist*



*LUISE / Theaterwissenschaft
Nebenjob: Allrounderin*



*HEINER / Politik und VWL
Nebenjob: Caterer*



*LUISA / Nordamerikanistik, Kommunikationswissenschaft
Nebenjob: Bloggerin*

STUDENTISCHE NEBENJOBS
TRAINING FÜR
STUDIERENDE

FORSCHER IN
DER FREIZEIT
VON
MENSCHEN
UND HAIEN

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

»Für mich zählt nicht nur die finanzielle Unterstützung, sondern auch die ideelle Förderung. Bei der Vortragsreihe ‚Von Stipendiaten für Stipendiaten‘ kann ich mich zum Beispiel mit anderen Stipendiaten zu wichtigen wissenschaftlichen Themen austauschen.«

Veronika Maier, Jurastudentin

Zeit zum Denken schenken

Deutschlandstipendium
an der LMU München

www.lmu.de/deutschlandstipendium

Deutschland
STIPENDIUM
Wir sind dabei



Ich
möchte ein
Stipendium
stiften





▲ Tür, Kunstinstallation und Treppenhaus
im Historicum, Zugang Amalienstraße 52

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

der Vorlesungsbetrieb ist zu Ende, und zahlreiche Studierende denken nicht nur an ihre Hausarbeiten, sondern auch über Möglichkeiten nach, Geld zu verdienen. Es gibt zahlreiche Nebenjobs, die nicht nur passabel bezahlt werden, sondern auch etwas für das Studium bringen – bis hin zu ECTS-Punkten. Welche das sind und was man beachten muss, um den passenden Job zu finden, zeigt das Titelthema in der neuen MUM.

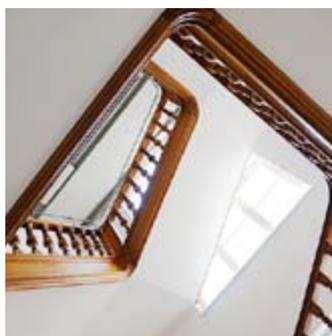
Womit sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neben ihrer Forschungsarbeit in der Freizeit beschäftigen, darüber berichtet eine neue Serie in MUM, die in dieser Ausgabe mit dem Germanisten und passionierten Haitaucher Professor Oliver Jahraus startet.

Neben der Forschung Forschung zu betreiben – dazu hatte der Professor für Philosophie und Geschichte der Mathematik, Paolo Mancosu, Gelegenheit: Neben seiner Arbeit als Leiter des Philosophie-Departments der University of California, Berkeley, enthüllte er durch Zufall die spannende Publikationsgeschichte von Boris Pasternaks *Dr. Schiwago*. Im Sommersemester war der Wissenschaftler im Rahmen der LMU-Berkeley-Kooperation in München zu Gast.

Neben ihrem Studium Oberschüler aus Nicht-Akademiker-Familien und mit Migrationshintergrund bei der Suche nach dem Uni-Wunschfach zu unterstützen, das haben sich engagierte LMU-Studierende auf die Fahnen geschrieben. Sie helfen den Studierenden in spe, in dem sie mit ihnen etwa gemeinsam Vorlesungen besuchen oder ihnen eine Einführung in die Kerninhalte des Faches geben.

Sich neben der Arbeit gesund zu erhalten – dazu gibt einmal jährlich der Aktionstag Gesundheit mit wichtigen Tipps und Anreizen Gelegenheit. Vom Lenkungsausschuss Gesundheit und dem Betriebsärztlichen Dienst der LMU organisiert, lädt er Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu ein, sich unter anderem im Riesenkicker oder Wischmophockey zu versuchen oder an geführten Rad- und Stadttouren teilzunehmen.

Viel Spaß beim Lesen,
Ihre MUM-Redaktion



ZUR SACHE

DEN EUROPÄISCHEN FORSCHUNGSRaum MITGESTALTEN



▲ LMU-Präsident
Professor Bernd Huber

Der Begriff „EU-Forschungsrahmenprogramm“ ist auf den ersten Blick vielleicht ein wenig irreführend, wenn man bedenkt, dass dieses Programm dabei helfen soll, dass europäische Forscherinnen und Forscher sozusagen „den Rahmen“ verlassen und andere Forschungsfelder und –kulturen kennenlernen sollen. Es geht also um die Gestaltung eines europäischen Forschungsraumes mit dem Ziel, Ländergrenzen überschreitend und kooperativ wissenschaftliche Themen zu bearbeiten und speziell den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Dass unsere Universität hier sehr erfolgreich ist, zeigt ihr Abschneiden beim 7. Forschungsrahmenprogramm der EU, das Ende des vergangenen Jahres ausgelaufen ist. Die LMU war bezüglich der Mitteleinwerbung die erfolgreichste deutsche Volluniversität. Insgesamt wurden 225 Projekte in vier Kategorien und mit einem Budget von rund 130 Millionen Euro eingeworben. Die LMU war an 147 internationalen Verbundprojekten beteiligt, davon 22-mal in der Koordinatorenrolle. Sie kooperierte dabei mit über 900 akademischen Partnern in Europa und über 200 Partnern aus der freien Wirtschaft.

Besonders stark präsentiert sich die LMU beim Europäischen Forschungsrat (ERC), der exzellente, innovative Grundlagenforschung fördert. Aus diesem hochkompetitiven Wettbewerb ging die LMU mit 38 Grants und einer eingeworbenen Summe von ca. 73 Millionen Euro als erfolgreichste deutsche Universität hervor. Auch bei der Nachwuchsförderung – den Marie Curie-Maßnahmen – konnte die LMU mit 66 Projekten und einem Gesamtvolumen von rund 13 Millionen Euro deutschlandweit den ersten Platz unter den Universitäten einnehmen. Dies freut uns besonders, da wir uns auf die Fahnen geschrieben haben, die Perspektiven junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler deutlich zu verbessern und verschiedene Förderinstrumente zu etablieren. Damit wollen wir international herausragenden Wissenschaftsnachwuchs nach München holen.

HORIZONTE ERÖFFNEN

Am 1. Januar 2014 hat das neue Rahmenprogramm für Forschung und Innovation Horizont 2020 begonnen. Bis zum Jahr 2020 werden rund 80 Milliarden Euro bereitgestellt. Horizont 2020 soll, wie der Name schon sagt, neue Horizonte eröffnen und dem Ausbau eines europäischen Forschungsraumes Vorschub leisten. Es ist daher nur folgerichtig, diesen Rahmen weiter zu fassen und die drei Förderschwerpunkte Wissenschaftsexzellenz, Wirtschaft & Industrie sowie gesellschaftliche Belange enger zu bündeln. Zwischen diesen Bereichen verwischen zunehmend die Grenzen, und es gibt Herausforderungen, die nur gemeinsam gelöst werden können.

Diese Neuausrichtung des Rahmenprogramms für Forschung und Innovation wird dazu beitragen, eine wissens- und innovationsgestützte Gesellschaft und eine wettbewerbsfähige, aber auch nachhaltige Wirtschaft aufzubauen.

Die Grundlagenforschung hat dabei als Quelle neuer Ideen und Technologien eine Schlüsselfunktion. Es ist nicht zuletzt ein Verdienst der League of European Research Universities (LERU) – ein Zusammenschluss europäischer Spitzenuniversitäten –, das Bewusstsein für die unbedingte Förderungswürdigkeit der Grundlagenforschung geschärft zu haben. LERU, deren Chairman ich bis vergangenen Mai war, hat sich in diesen Gestaltungsprozess aktiv eingebracht. Ich persönlich habe es stets als Ehre empfunden, im Namen der führenden Forschungsuniversitäten für unsere gemeinsamen Ziele einzutreten; insbesondere für die Realisierung des Europäischen Forschungsraumes und dafür, dass die öffentliche Finanzierung von Grundlagenforschung langfristig gesichert bleibt. Denn nur so können Horizonte eröffnet werden, und Europa bleibt nicht nur ein Rahmen, sondern wird ein mit Leben gefüllter Raum.

Professor Dr. Bernd Huber
Präsident der Ludwig-Maximilians-Universität



TRAINING FÜR STUDIERENDE STUDENTISCHE NEBENJOBS

14



SERIE: FORSCHER IN DER FREIZEIT VON MENSCHEN UND HAIEN

16



STUDIERENDE SIMULIEREN VEREINTE NATIONEN VOM HÖRSAAL IN DIE WELTPOLITIK

28



AKTIONSTAG GESUNDHEIT AN DER LMU MIT WISCHMOPP ZUM WIR-GEFÜHL

■ NEWS

4 MELDUNGEN

■ TITEL

6 TRAINING FÜR STUDIERENDE STUDENTISCHE NEBENJOBS

■ ESSAY

10 CITIZEN SCIENCE EINE ART BASISLAGER DER WISSENSCHAFT

■ PROFILE

12 VON MENSCHEN UND HAIEN SERIE: FORSCHER IN DER FREIZEIT

14 LAMPEN AUS FRANKEN REKONSTRUKTION DER HISTORISCHEN LICHTHOFLEUCHTEN

16 VOM HÖRSAAL IN DIE WELTPOLITIK STUDIERENDE SIMULIEREN VEREINTE NATIONEN

18 DIE FORSCHUNG NEBEN DER FORSCHUNG KOOPERATION LMU – UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY

22 DIE NAMEN DER ORTE ORTSNAMENFORSCHER WOLF-ARMIN VON REITZENSTEIN

24 STUDIERENDE REICHEN SCHÜLERN DIE HAND SERIE: LMU MACHT SCHULE

26 STRESSFREIE SANITÄTER VERKEHRSTRAINING IM BLAULICHT-FAHRSIMULATOR

28 MIT WISCHMOPP ZUM WIR-GEFÜHL AKTIONSTAG GESUNDHEIT AN DER LMU

■ ALUMNI

30 REFLEXIONEN ZU LAGERFELD ALUMNI: DER JOURNALIST LOTHAR STROBACH

■ MENSCHEN

32 NEUBERUFEN 37 PREISE & EHRUNGEN 41 VERSTORBEN

■ SERVICE

42 TIPPS & TERMINE

■ IMPRESSUM

Rachel Carson Center

ERSTER SPATENSTICH FÜR DAS NEUE KINDERPALLIATIVZENTRUM

Am 14. Juli erfolgte im Beisein des bayerischen Wissenschaftsministers Dr. Ludwig Spaenle der erste Spatenstich für das neue Kinderpalliativzentrum. Damit entsteht am Campus Großhadern bis Ende 2015 das erste Zentrum seiner Art an einem Universitätsklinikum in Deutschland. Mit dem Projekt HOME und der Koordinationsstelle Kinderpalliativmedizin hat das Klinikum der Universität München bereits erfolgreich die häusliche Betreuung schwerstkranker und sterbender Kinder ausgebaut. Das neue Kinderpalliativzentrum vervollständigt diesen Ansatz um die stationäre Betreuung. Dabei wird besonderer Wert auf die Betreuung und den Zusammenhalt der Familien gelegt. Die Errichtung des Zentrums erfolgt mit maßgeblicher Unterstützung durch den Förderverein Kinderpalliativzentrum München e. V. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, ein Zentrum für die stationäre und ambulante Betreuung schwerstkranker und sterbender Kinder und Jugendlicher sowie ihrer Angehörigen, einschließlich Räume für Lehre und Forschung in der Kinderpalliativmedizin, zu schaffen. Dieses Vorhaben ist eingebettet in die Bemühungen des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege, eine umfassende kinderpalliativmedizinische Betreuung in ganz Bayern zu gewährleisten. ■ cg

RACHEL CARSON CENTER WIRD WEITERHIN GEFÖRDERT

Das interdisziplinäre Rachel Carson Center (RCC) der LMU hat die Zusage vom Bundesministerium für Bildung und Forschung für eine weitere sechsjährige Förderung bis zum Jahr 2021 erhalten. Das RCC ist eines der weltweit größten Forschungszentren, das Umweltfragen auch aus geisteswissenschaftlicher Perspektive betrachtet.

„Das RCC gibt Impulse, die maßgeblich dazu beitragen, die Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften in aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskussionen um die Umwelt zu stärken“, sagt LMU-Präsident Bernd Huber. „Aus der Geschichte können wir für die Zukunft lernen“, erklärt RCC-Direktor Christof Mauch den Forschungsansatz des Instituts. „Es kann Gelassenheit auslösen, wenn wir erkennen, dass es große Umweltveränderungen auch in der Vergangenheit gab. In mancher Hinsicht ist aber genau das Gegenteil der Fall. Wir sehen, wann unsere Haltung zur Umwelt Beschleunigungen ausgelöst hat, die sich am Ende radikal gegen den Menschen wenden können.“ Ab 2015 wird der Themenkomplex „Transformati-

onen in Umwelt und Gesellschaft“ im Zentrum der Forschungsarbeit des Centers stehen. Außerdem sollen innovative Formen der Zusammenarbeit über Disziplingrenzen hinweg erprobt werden. Entscheidend ist die internationale Ausrichtung des Forschungszentrums. Mehr als 120 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt haben bislang bei mehrmonatigen Gastaufenthalten am RCC geforscht, dessen Arbeitssprache Englisch ist. Das RCC wurde im Jahr 2009 an der LMU gegründet. Die Initiative ging von den beiden heutigen Direktoren Christof Mauch, Professor für amerikanische Kulturgeschichte an der LMU, und Professor Helmuth Trischler vom Deutschen Museum aus. Es ist nach Rachel Carson benannt, einer amerikanischen Biologin und Umweltaktivistin. ■ nh

FINK THURNHER ARCHITEKTEN BAUEN PHILOLOGICUM

Das Büro Fink Thurnher Architekten aus Bregenz ist nach einem Wettbewerbsverfahren mit dem Bau des Philologicums an der Ludwigstraße 25 beauftragt worden. Die Planung sieht vor, eine Bibliothek für rund 420.000 Bücher sowie 690 moderne Lese- und Arbeitsplätze und mehrere Kommunikationszonen zu schaffen. Das Philologicum wird als größte Fachbibliothek an der LMU sämtliche Bestände der philologischen Institutsbibliotheken sowie den philologischen Bestand der Zentralen Lehrbuchsammlung aufnehmen.

Das Gebäude an der Ludwigstraße 25 wurde von 1833 bis 1835 in der Ära Ludwigs I. von Friedrich von Gärtner erbaut und ist schon seit längerem sanierungsbedürftig. Im Zuge der Baumaßnahmen werden die innere Struktur des Gebäudes, der in den 60er Jahren entstandene Teil der Westfassade und das Dach entkernt; die historischen Fassaden bleiben erhalten und werden denkmalgerecht saniert. Voraussichtlich kann bereits im Oktober 2015 mit der Entkernung des Gebäudes und dem anschließenden Neubau begonnen werden; 2018 soll das Philologicum fertiggestellt sein. Die geplanten Kosten betragen rund 33 Millionen Euro. ■ kp

DRITTE „UNI-KLASSE“ ERÖFFNET

Vor einer Schulklasse zu stehen, ist für angehende Lehrerinnen und Lehrer nicht immer leicht. Was in der Theorie einfach klingt, lässt sich in der Praxis oft schwer umsetzen. Das Projekt UNI-Klasse arbeitet dem entgegen und hat sich bereits an zwei Münchener Schulen bewährt: In den speziell ausgestatteten Klassenräumen der UNI-Klasse kann Unterricht aufgezeichnet und analysiert werden.

Neben den bereits bestehenden Klassen wurde nun eine dritte UNI-Klasse in der Grundschule Burmesterstraße eröffnet und zudem eine mobile Version der UNI-Klasse – MUC (Mobile University Classroom) – vorgestellt. MUC ist ein mobiles Videolabor und ermöglicht nun auch die ortsunabhängige bzw. schulartübergreifende Realisierung von UNI-Klassen.

Diese eröffnen daher Studierenden, Lehrenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, Unterrichtssituationen zu beobachten und für die Erforschung und Weiterentwicklung von Lehre gewinnbringend nutzbar zu machen, ohne die Unterrichtssituation durch die Anwesenheit von Beobachtern zu stören. Die UNI-Klassen wurden vom Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und -didaktik der LMU sowie dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst und dem Referat für Bildung und Sport der Landeshauptstadt München entwickelt.

■ kat

FACHSCHAFT MEDIZIN DER LMU GEWINNT BEIM DRACHENBOOTRENNEN

Zum ersten Mal hat die Fachschaft Medizin der LMU das Drachenbootrennen auf dem Olympiasee gewonnen. Mit einer Bootslänge Vorsprung und einer Rekordzeit von 1,086 Minuten kam das Boot der LMU vor den Verfolgern der Technischen Universität München ins Ziel. Die 17 Studierenden der LMU wurden mit dem Wanderpokal „Head of the Olympic Lake“ ausgezeichnet.

Rund 20 Mannschaften aus Mitarbeitern von Technischer Universität und Klinikum sowie den Fachschaften Medizin der LMU und TU paddelten beim Drachenbootrennen am Olympiasee um die Wette. Zum ersten Mal traten auch die Professoren von TU und LMU gegeneinander an: Beim „Professorenrennen“ musste sich jedoch die Mannschaft der LMU gegenüber der TU geschlagen geben. Organisiert wird das jährliche Drachenbootrennen vom AlumniClub der Fakultät für Medizin der Technischen Universität München.

■ cdr



▲ Mit einer Bootslänge Vorsprung...



▲ ...kam das LMU-Team...



▲ ...ins Ziel.



STUDENTISCHE NEBENJOBS TRAINING FÜR STUDIERENDE

An der Uni schon mal den Professorenjob proben, mit dem eigenen Modeblog Geld verdienen oder doch lieber abends in der Kneipe jobben? Studentische Nebenjobs gibt es in München genug – nur welcher ist der Richtige?

Luisa Lion hat einen Nebenjob, um den sie viele ihrer Kommilitonen beneiden: Die 24-Jährige, die an der LMU Nord-Amerikanistik und Kommunikationswissenschaften studiert, schreibt in ihrem Blog „Style Roulette“ über Mode, Kosmetik und Reisen. Ihr Studium finanziert sich die Bloggerin, indem sie ihre neuesten Outfits vorstellt, die Ausbeute ihrer letzten Shoppingtour präsentiert und Tipps fürs Hairstyling gibt. Rund 500.000 Leser verfolgen monatlich ihren Blog. „Das war natürlich nicht von Anfang an so“, erzählt Luisa. „Im ersten Jahr hatte ich gerade einmal 80 Leser, im zweiten waren es dann schon ein paar mehr. Und im dritten Jahr war es ein voller Erfolg.“

Sucht man bei Google nach „Modeblog“, landet ihr Blog auf der fünften Position. Geld verdient sie vor allem durch Kooperationen mit Unternehmen. Auf Ihrem Blog, bei Facebook und Youtube testet und be-

selbst gut finde. Marken oder Produkte, die ich nicht mag, würde ich niemals aufnehmen. Dazu habe ich einfach eine zu enge Bindung an die Leser meines Blogs“, erklärt Luisa.

EIN JOB AUF DEM OKTOBERFEST BRINGT NICHTS

Fast zwei Drittel der Studierenden an der LMU arbeiten zumindest gelegentlich neben ihrem Studium. Der studentische Nebenjob gehört für die meisten Studierenden zum Alltag – das Image vom „faulen Studentenleben“ ist somit ein bloßer Mythos.

Dirk Erfurth von „Student und Arbeitsmarkt“, dem Career-Service der LMU, sieht dies auch nicht als Nachteil für die Studierenden. „Natürlich frage ich immer nach: Haben Sie denn neben Ihrem Job noch Zeit zu studieren?“, erklärt er. „Aber gerade als Student sollte man sich während seines Studiums auch Zeit für einen Nebenjob oder ein Praktikum nehmen. Denn selbst wenn man dafür zwei Semester länger studiert, ist dies doch ver-

„Das Tutorium ist für mich ein Übungsraum, in dem ich selbst noch sehr viel mitnehmen kann.“ Eva Richter, Tutorin

wertet sie Dating Apps, ihre neuen Schuhe, einen Lockenstab und vieles mehr. Zusätzlich erhält sie eine Provision von Onlineshops, wenn Käufer über ihren Blog auf ein Produkt aufmerksam geworden sind. „Das ist für mich authentischer, da ich natürlich nur Sachen poste, die ich

schwindend kurz im Vergleich zur bevorstehenden Lebensarbeitszeit“, findet Erfurth. „Und gerade im ersten Vorstellungsgespräch kann ein studentischer Nebenjob ein entscheidender Vorteil sein.“ Unternehmen falle es oft schwer, einen Bewerber, der direkt von der Universität kommt, richtig einzuschätzen. Der Nebenjob während des Studiums könne sich da als großer Vorteil erweisen: Man kann über unterschiedliche Tätigkeiten berichten und zeigen, dass man nicht nur fachlich geignete



Verena Weidinger, 22, studiert „Alter Orient“ an der LMU – und trägt nebenbei Zeitungen aus

„Seit Januar liefere ich samstags eine Münchener Anzeigenzeitung aus. Das Austragen – es geht um einen Block mit vier Hochhäusern und zwei kleineren Häusern – dauert circa vier Stunden, die ich auf Freitag und Samstag verteilen kann. Ich bin eigentlich sehr zufrieden mit dem Job. Da die Zeitungspakete vor meine Tür geliefert werden, spare ich mir die Zeit für die Anreise. Sehr anstrengend ist es auch nicht – eher wie ein Spaziergang. Die Zeitungen transportiere ich in einem kleinen Fahrradanhänger und in meinem Rucksack. Im Monat bekomme ich 130 Euro. Das klingt nicht sehr rentabel, aber wenn man den Job auch unter dem Aspekt körperlicher Fitness betrachtet, ist es ganz ok. Vorher hatte ich einen etwas besser bezahlten Job bei einer Tageszeitung. Aber die musste ich von 3 bis 6 Uhr morgens austragen. Das lässt sich nicht durchhalten, wenn man hinterher zur Vorlesung an die Uni muss. Finanziert werde ich hauptsächlich von meinen Eltern.“

ist, sondern auch über die oft geforderten ‚Soft Skills‘ verfügt. „Im Vorstellungsgespräch steht man als Bewerber ja oft vor der Frage: ‚Was haben Sie denn bisher konkret gemacht?‘ Hat man schon als Student für mehrere Monate in einem Unternehmen gearbeitet, kann man darauf bestimmt antworten“, so der Leiter von „Student und Arbeitsmarkt“. Entscheidend dabei ist die Auswahl des Nebenjobs. Im Idealfall sollte es natürlich ein Job sein, bei dem man etwas für seinen späteren Beruf lernt. „Ein Job auf dem Oktoberfest ist als studentischer Nebenjob natürlich sehr lukrativ“, weiß Erfurth. „Er bringt aber nichts, wenn man später nicht Wiesn-Wirt werden will.“ Stattdessen sollte man sich bei der Suche nach einem Nebenjob immer fragen: Was will ich mit diesem Nebenjob erreichen? Möchte ich etwas Bestimmtes dabei lernen? „Im Einzelfall kann dann auch ein Job sinnvoll sein, den man nur macht, um schnell möglichst viel Geld zu verdienen, beispielsweise, weil man sich damit ein unbezahltes, aber sehr interessantes Praktikum leisten kann“, erklärt Erfurth.

TRAININGSLAGER FÜR STUDIERENDE

Viele Studierende haben diesen Anspruch jedoch nicht an ihren Nebenjob, sondern denken bei be-

rufsbezogenen Tätigkeiten vor allem an ein Praktikum. „Im Bachelor- oder Masterstudiengang hat man jedoch meist nur wenig Zeit für Praktika“, berichtet Erfurth. „Ein Nebenjob kann hier eine sinnvolle Alternative darstellen. Außerdem kann man in einem Job, den man regelmäßig ausübt, viel mitnehmen.“ Anspruchsvolle Tätigkeiten sind im Rahmen eines Nebenjobs zwar schwieriger zu finden als ein Job in der Studentenkneipe – aber es gibt sie. Studierende müssten aber selbst aktiv werden, denn die begehrtesten Jobs sind oft nicht ausgeschrieben. Da helfe nur, sich zu informieren, ob man sich auch initiativ bei einer Firma oder Institution für den Traumjob bewerben kann. Und – falls möglich – Kontakte zu Studierenden aufzubauen, die dort bereits gearbeitet haben.

„Nebenjobs sind eigentlich Trainingslager für Studierende“, fasst Erfurth seine Erfahrungen aus der Karriereberatung zusammen. „Man kann sich ausprobieren, viele wichtige Erfahrungen sammeln und sich so den Berufseinstieg erleichtern.“

ECTS-PUNKTE FÜR DEN NEBENJOB

So sieht das auch Eva Richter, die gerade ihren Master im Fach Europäische Ethnologie macht. Sie studiert und arbeitet an der LMU – und das

Jurastudent Lukas Neumeier, 25, arbeitet als Theaterstatist

„Neben dem Studium arbeite ich als Statist in der Frank Castorf-Inszenierung ‚Reise ans Ende der Nacht‘ am Residenztheater – und führe dabei gleichzeitig eine Tonangel. Denn Teile der viereinhalbstündigen Handlung finden in geschlossenen Räumen statt; diese werden von einem Kamerateam live aufgezeichnet und auf Leinwand übertragen. Ich muss immer an der richtigen Stelle sein, um das Mikrofon auf die gerade sprechenden oder singenden Schauspieler zu halten. Der Tontechniker, der das Mikrofon regelt, hat mir sehr geholfen. Und nach mittlerweile über 20 Vorstellungen habe ich eine gewisse Routine. Ich hatte mich in die Statisterie des Bayerischen Staatsschauspiels eingetragen, einen Personalbogen abgegeben und wurde dann für diese Inszenierung angefragt. Auch einer der Kabelträger auf der Bühne ist Student. Die Proben wurden mit zehn Euro pro Stunde bezahlt, die Vorstellungen mit 100 Euro pro Abend. Die Bezahlung der Statisten variiert allerdings je nach Aufwand, Inszenierung und Tätigkeit. Außerdem durfte ich mit auf Gastspiele nach Hamburg und Berlin, wobei Flug und Übernachtung bezahlt wurden. Das sehe ich als Bonus.“



sogar gleichzeitig. Im Lehrforschungsprogramm „Governing Migration“ erforscht sie im Rahmen ihres Studiums, wie Einwanderungsströme von der Politik gelenkt werden und gibt ihr Wissen als Tutorin an andere Studierende weiter.

„Das Tutorium ist für mich ein Übungsraum, in dem ich selbst noch sehr viel mitnehmen kann“, erklärt Eva. „Ich musste zum Beispiel erst lernen, wie man frei vor einer großen Gruppe von Personen spricht oder wie man im Seminar improvisiert, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert.“ Aber auch fachlich lerne sie durch ihren Nebenjob sehr viel, da sie sich viel stärker in das Forschungsgebiet einarbeiten müsse, so die Ethnologin. In ihrem Tutorium vertieft sie die Theorie aus dem Seminar der Dozentin, klärt Verständnisfragen und gibt Tipps zur Anwendung von Forschungsmethoden. „In der ethnologischen Forschung verstrickt man sich manchmal zu sehr in den eigenen Forschungsgegenstand – zum Beispiel beim Thema Migration. Hier steht man oft vor dem Problem, selbst in eine Art Helferrolle zu verfallen. Im Tutorium besprechen wir, wie

man dies bei seiner eigenen Forschung vermeiden kann“, erzählt Eva. Für ihren Nebenjob bekommt Eva sogar ECTS-Punkte – da das Tutorium Teil ihres

litonen und arbeite mit ihnen gemeinsam wichtige Zusammenhänge heraus.“ Aber auch Eva weiß, dass es sehr schwierig ist, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen. Eine Einschätzung, die auch Erfurth von „Student und Arbeitsmarkt“ bestätigt. Sein Tipp: Auch wenn man einen Job innerhalb der Universität anstrebt, sollte man einmal Unternehmensluft schnuppern. Er empfiehlt, während der eigenen Doktorarbeit die Zusammenarbeit mit Unternehmen zu suchen.

SPAGAT ZWISCHEN STUDIUM UND JOB

Für Sibylle Hammer-Huba von der Allgemeinen und Sozialen Beratung des Studentenwerks München, die Studierende unter anderem bei Fragen rund um die Studienfinanzierung berät, stellt der Spagat der Studierenden zwischen Studium und Job schon an sich eine gewaltige Leistung dar. „Beide Bereiche unter einen Hut zu bekommen, ist oft nicht so einfach“, resümiert sie ihre Erfahrungen. „Wichtig ist zunächst, sich einen Überblick über die eigene Studiensituation zu verschaffen



„Im ersten Jahr hatte ich gerade einmal 80 Leser, im zweiten waren es dann schon ein paar mehr. Und im dritten Jahr war es ein voller Erfolg.“ Luisa Lion, Bloggerin

Masterstudien- gangs ist. Und es macht ihr großen Spaß: Sie erkläre gerne einen Sachverhalt so verständlich wie möglich, so Eva. „Ich diskutiere einfach gerne mit meinen Komm-

und zu fragen: Wo kann ich einen Job noch unterbringen? Ein Nebenjob ist sinnvoll – oberstes Ziel ist es aber, sein Studium erfolgreich abzuschließen.“ Darum rät sie Studierenden, auch über andere Möglichkeiten der Studienfinanzierung nachzudenken, wenn der Job gerade nicht in die Studienplanung passt. „Auch ein Studienkredit für ein bis zwei Semester oder ein Stipendium kann manchmal als Alternative zu einem zeitraubenden Nebenjob das Richtige sein.“



Luise Dieren studiert Theaterwissenschaft – und jobbt im Büro der Jusos

„Schon seit ich 14 bin, bin ich bei der Jugendorganisation der SPD. Den Job als Unterstützung der Geschäftsführung in München habe ich durch Zufall auf deren Facebook-Seite gefunden. Weil zu Beginn des Jahres so viel anstand – die Jusos München wurden 100 Jahre alt, dazu kamen Kommunalwahl und Europawahl –, war ein befristeter Job als Bürokraft ausgeschrieben. Im Prinzip ist es ganz normale Büroarbeit: Briefe öffnen, E-Mails beantworten, Wahlkampf koordinieren, Mitglieder für bestimmte Aktionen animieren, Werbeartikel organisieren. Ich fand das sehr abwechslungsreich. Im Hinblick auf meinen späteren Wunschberuf, Dramaturgin, ist der Job auch ganz sinnvoll. Offenbar macht man da auch viel Organisations- und klassische Büroarbeit. Ich verdiene 9,50 Euro die Stunde. Das liegt über dem Mindestlohn, und da ich aus Nordrhein-Westfalen komme, bin ich ohnehin viel niedrigere Löhne gewohnt – aber dort ist auch die Lebenshaltung günstiger als in München. Aber nur mit dem Job ginge es nicht: Ich beziehe auch noch BAföG und werde von meinen Eltern unterstützt. Außerdem bewerbe ich mich um ein Stipendium.“

BERUFSWUNSCH: BLOGGER

Für Luisa haben Studium und Job aber auch im Bachelor-Studiengang gut zusammengepasst. „Vielleicht ist das in anderen Fächern ja nicht so, aber in meinen Studiengängen – Kommunikationswissenschaften und Amerikanistik – ist das auf jeden Fall machbar. Und wenn alles gut geht und ich im Wintersemester fertig bin, habe ich genau die sechs Semester Regelstudienzeit gebraucht“, berichtet sie stolz. In diesem Sommersemester hat Luisa ihre Bachelorarbeit geschrieben. Was sie nach dem Studium machen wird, steht für sie schon länger fest: In Zukunft will sie auch hauptberuflich als Bloggerin arbeiten. „Eigentlich wollte ich später mal in einer PR-Agentur arbeiten. Aber mit der Zeit habe ich gemerkt, dass ich doch am liebsten meinen Blog schreibe“, erläutert Luisa ihre Entscheidung. „Viele sehen das Bloggen als Hobby, aber es ist wirklich viel mehr als das! Und das sieht man ja am besten daran, dass ich damit mein Studium finanzieren kann.“ Bereits seit einem Jahr verdient sie mit ihrem Blog so viel, dass sie ihre beiden anderen Nebenjobs gekündigt hat. Als Aushilfe in einer PR-Agentur hat Luisa gearbeitet und zusätzlich noch eine Social Media-Kampagne für ein Münchener Unternehmen betreut. „Bis ich irgendwann gemerkt habe, dass ich mit meinem Blog genauso viel Geld verdienen kann – und es mir viel, viel mehr Spaß macht.“ ■ cdr/ajb

TIPPS FÜR DIE JOBSUCHE

von Dirk Erfurth, Student und Arbeitsmarkt:

- ▶ Sich selbst fragen: Was bringt mir der Job? Kann ich viel lernen? Oder kann ich mir damit ein unbezahltes Praktikum finanzieren?
- ▶ Die Jobbörse von Student und Arbeitsmarkt nutzen (www.s-a.uni-muenchen.de/jobboerse)
- ▶ In der ersten Dezemberwoche und im Sommersemester suchen
- ▶ Selbst aktiv werden!
- ▶ Bewerbungsunterlagen immer von Freunden gegenlesen lassen und aktuelle Ratgeber zum Bewerbungsverfahren suchen (Wichtig: Kann man sich ein Bild von mir machen?)
- ▶ Jobmessen an den Universitäten besuchen
- ▶ Und ganz wichtig: Studentische Nebenjobs sind keine Entscheidung für die Ewigkeit – man kann sich hier ruhig auch mal ausprobieren



Heiner Lapp, 22, studiert Politik und VWL und hat im Luxus catering gearbeitet

„Eineinhalb Jahre habe ich für ein Münchener Feinkostunternehmen im Service gearbeitet: bei Gala-dinnern etwa oder Häppchen- und Sektempfängen. Das Ambiente war sehr förmlich, sehr edel, mit Veranstaltungen unter anderem für Hugo Boss oder Louis Vuitton. Ich musste ein weißes Hemd, eine braune Krawatte und schwarze Hosen tragen. Mit dem Catering habe ich aufgehört, weil ich mir einen Bürojob suchen möchte, der mir mehr für mein Studium oder meinen künftigen Beruf bringt. Das Gute am Catering jedoch war, dass man seine Arbeitszeiten flexibel einteilen und quasi um das Studium herum organisieren konnte. Und die Bezahlung war mit 11 Euro die Stunde ganz okay.“

ESSAY

EINE ART BASISLAGER DER WISSENSCHAFT: CITIZEN SCIENCE



▲ Peter Finke, Jahrgang 1942, ist Professor für Wissenschaftstheorie und Kulturökologie. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2006 forschte und lehrte er an der Universität Bielefeld. Zudem hatte er in den Jahren 1996/97 eine Gregory-Bateson-Professur für Kulturökologie an der Universität Witten/Herdecke inne. Er plädiert für Citizen Science als Weg zu einer echten Wissensgesellschaft. 2014 ist sein Buch *Citizen Science: Das unterschätzte Wissen der Laien* im Münchener oekom Verlag erschienen.

Ich glaube, dass man eine schwierige, unbekannte Sache besser verstehen kann, wenn man eine gute Metapher, ein gutes Bild für sie findet. Ich verwende in meinem Buch verschiedene Bilder, um deutlich zu machen, was die Bürgerwissenschaft und was demgegenüber die etablierte, akademische Wissenschaft ist. Alle diese Bilder – die Expedition, der Apfelbaum, das Haus und die Pyramide – enthalten einen Unten-oben-Unterschied, aber keine Wertung, und dies steht für jenes Verhältnis. Große Expeditionen brauchen zum Beispiel ein Basislager; die meisten Expeditionsteilnehmer gehen nur bis dahin mit, aber ohne sie könnten auch die wenigen Gipfelstürmer nicht erfolgreich sein. Citizen Science ist immer unten, sie ist das Basislager der Wissenschaft. Dort können noch viele mitforschen, wenn sie sich für eine Sache wirklich interessieren. „Unten“ heißt nämlich nicht mangelhaft oder veraltet oder schlechter als anderes, sondern: fundamental, grundlegend, eben Basis für alles Weitergehende. Wer weiterkommen will, braucht in der Regel eine Spezialausrüstung oder -ausbildung; dem entspricht das Spezialistentum der professionellen Wissenschaft.

Bildung benötigen freilich alle, sie dient dazu, unsere natürliche Fähigkeit des Fragens und wissen Wollens so weiterzuentwickeln, dass wir sie für die verschiedensten Probleme, die das Leben uns stellt, nutzen können, während uns eine Ausbildung immer nur ganz spezialisierte, oft sehr einseitige zusätzliche Fertigkeiten verschafft. Beides ist also wichtig, aber eine möglichst gute, breite Bildung ist das Wichtigere. Sie muss für alle da sein.

Diese ganze Perspektive holt gewissermaßen den allzu prestigeträchtigen Nimbus der Wissenschaft aus den Wolken zurück auf die Erde, als etwas, für das die Anfangsgründe, die elementaren Dinge viel wichtiger sind als alle Spezialisierungen: die im Prinzip einfachen, für jeden Menschen zugänglichen Schritte zum Wissen in den Bereichen, die sie besonders interessieren. Die professionelle Wissenschaft setzt das nur in vielfacher Weise nach oben fort, dazu braucht man dann in der Regel eine Spezialausbildung. Aber beides ist nicht scharf gegeneinander abgegrenzt, sondern ich benutze auch das Bild der langen Leiter am Apfelbaum der

Erkenntnis: Die meisten Bürgerwissenschaftler pflücken ihre Wissensäpfel unten, auf der Erde stehend oder von den untersten Stufen der Leiter aus. Die Früchte dort sind nicht schlechter oder weniger wichtig als die Früchte, die ganz oben hängen. Aber manche haben auch den Ehrgeiz, höher zu klettern und treffen dann irgendwo in der Mitte der Leiter auf die Profis, die sich meist nur für die ganz hoch hängenden Wissensfrüchte interessieren. Wir müssen aufhören, uns unter einer Grenze immer eine scharfe Abgrenzung vorzustellen. Viele Grenzen sind Übergangsbereiche; unscharfe Abgrenzungen (wie hier) sind meistens viel wichtiger und leistungsfähiger als strikte Demarkationslinien. Als Lehrstuhlinhaber für Wissenschaftstheorie habe ich regelmäßig mit Studierenden und interessierten Bürgern darüber diskutiert, was dies für die Wissenschaft und die Gesellschaft allgemein bedeutet.

Die Bildungspolitik in unserem Land verdient übrigens – das haben schon viele gesagt – keine gute Note: Sie zementiert geburtsbedingte Unterschiede eher, als dass sie sie entschieden aufzuheben sich bemüht. Für Citizen Science ist dies noch wichtiger als für die Wissenschaft der Profis.

ES GIBT VIELE SCHNITTSTELLEN VON CITIZEN SCIENCE MIT DER PROFESSIONELLEN WISSENSCHAFT

Vor allem brauchen wir die Anerkennung der Leistungen der Laienforschung durch die Gesellschaft; bisher überstrahlt der Nimbus der Profis diese völlig, sodass sie gar nicht recht wahrgenommen werden. Diese Anerkennung vor allem müssen wir erreichen. Doch wenn dies geschafft ist, dann brauchen wir viele Verknüpfungen zur professionellen Wissenschaft. Zum Beispiel werden diese schon dadurch geschaffen, dass sich Profis weit mehr als bisher dafür interessieren, das zum Teil sehr eindrucksvolle Wissen der Laien ernst zu nehmen und als wichtigen Faktor in ihre Forschungsprogramme einzubauen. Die USA sind auf diesem Gebiet viel weiter als wir. Ich nenne dies „Citizen Science light“, weil die Laien hier nur als günstige Datenbeschaffer eingesetzt werden. Und dabei besteht dann auch noch eine weitere Gefahr: Wissenschaftsprofis neigen immer dazu,

sich selbst für unentbehrlich und das Wissen der Laien für geringwertig zu halten. Wenn man dann nämlich noch den Fehler macht, solch ehrenamtliche Zuarbeit als „kostenlos“ misszuverstehen (und der Fehler wird auch hierzulande gemacht, etwa bei Bundes- und Landesämtern, die oft dringend auf die Daten der ehrenamtlichen Regionalforscher angewiesen sind), wird es richtig ärgerlich. Ehrenamtlichkeit bedeutet keineswegs Kostenlosigkeit; Citizen Science ist keine bequeme Methode, teure Wissenschaft billiger zu machen. Hier liegen also große Aufgaben vor uns, die das Datenrecht und die bislang fast völlig fehlenden Fördermittel betreffen. Aber es gibt noch viele andere Möglichkeiten, beide Formen der Wissenschaft miteinander zu verknüpfen: Volkshochschulen, Vereine oder Museen haben zum Beispiel diese Aufgabe. Auch die ganze mittlere Institutionenebene ist hier zu nennen, wie zum Beispiel Ökoinstitute, Umweltzentren, Wissenschaftsläden oder soziale und zivilgesellschaftliche Initiativen. Die verbindende Leiter am großen Apfelbaum des Wissens bietet viele Orte für den Wissenstransfer. Die erfolgreichsten Akteure von Citizen Science sind übrigens gemischte Profi-Laien-Gruppen, wo sich beide auf Augenhöhe begegnen und ernst nehmen, etwas, das es im reinen Profibereich überhaupt nicht gibt.

CITIZEN SCIENCE IST EINE ART AUSGLEICHSMASSNAHME UND EIN REFORMANSTOSS

Die Bologna-Reform (also das wie eine europaweite Universitätsuniform politisch verordnete Bachelor-Master-System) hat den Studierenden die wichtigste Ressource genommen, die ein kreatives Studium benötigt: Zeit. Stattdessen wurde ein Hamsterrad der Jagd nach credit points eingeführt; für den Blick über den Tellerrand bleibt kaum noch Zeit. Damit kann eine begrenzte Ausbildung vermittelt werden, aber keine Bildung, die Überblicksfähigkeit und Urteilskraft schult. Heute brauchen wir allerdings kein Bröckchenwissen, sondern immer mehr Zusammenhangswissen, Fähigkeiten, das Gelernte auf neue Wissensbereiche anzuwenden. Viele Wissenschaftler hätten sich eine viel radikalere Reform des alten Systems gewünscht: den Wegfall vieler Beschränkungen, mehr Vielfalt, bewusst gelassene Freiräume. Das Gegenteil ist passiert; wir haben mehr denn je eine Universität der Reglementierungen. Wenn man dies jetzt für einige nachzubessern versucht, werden die meisten schlecht behandelt: Man traut ihnen keinen eigenen Kopf zu. Mit demokratischer Bildungspolitik hat das alles wenig zu tun.

Auch deshalb brauchen wir mehr allgemein anerkannte Bürgerwissenschaft mitten in der Gesellschaft, als eine Art Gegengewicht, eine Ausgleichsmaßnahme. Sie muss daher kräftig gefördert werden. Wahrscheinlich sollte dies auch an den Universitäten geschehen, aber hauptsächlich deshalb, um dort den Druck zu einem allgemeinen Wandel des wissenschaftlichen Selbstverständnisses zu erhöhen. Citizen Science ist nämlich auch eine Reaktion auf uneingelöste Versprechungen der akademischen Wissenschaft und kann und soll diese zum Nachdenken bringen, ob ihre Lebensferne, ihre Überbürokratisierung und der Einfluss, den sie Politik und Wirtschaft fast kampfflos einräumt, nicht viel zu groß ist. Eigentlich ist ein ökonomisches Denken, auch in Bezug auf Bildung und Ausbildung, sicherlich eine sinnvolle Sache. Allerdings nicht dieses vom Wachstumsfetisch, einem falschen Maß des Bruttoinlandsprodukts und der grandiosen Unterordnung der Bildungspolitik unter Ziele von Marktmacht gekennzeichneten selbstzerstörerischen Ökonomie, die zurzeit noch bei uns stets Gehör in den Politikerohren findet. Aber gerade hier passieren in der Bürgerwissenschaft zurzeit höchst spannende Entwicklungen: Immer mehr Menschen koppeln sich von den unwirklich gewordenen Lehrsätzen der angeblichen Wirtschaftsexperten ab und suchen eigene, neue Wege in ihre persönliche Zukunft. Ein Beispiel ist das „Netzwerk Wachstumswende“, das Studierende gegründet haben, dem jetzt aber auch viele andere Bürger angehören. Sie alle haben die Nase voll von den ewig gleichen Beteuerungen, dass nur weiteres Wachstum uns hilft. Dies ist ein Weg in den sicheren Abgrund.

CITIZEN SCIENCE IST EIN KRÄFTIGER SCHRITT ZU EINER WEITEREN DEMOKRATISIERUNG DER WISSENSCHAFT

Wir brauchen dringend eine weitere Demokratisierung der Wissenschaft. Das bedeutet ja nicht – wie einige Schlaumeier behaupten –, dass über wahr oder falsch abgestimmt werden soll, sondern dass die Art und Weise, wie wir das Wissenschaftssystem organisieren, eine breitere Mitbestimmung aller Betroffenen verträgt und braucht. Und von der Wissenschaft betroffen sind wir alle. Völlig entbürokratisieren kann man große Institutionen sowieso nicht, viel wichtiger ist es, wieder Freiräume für Menschen, die unterschiedliche Wege gehen wollen, zuzulassen. Citizen Science kann hierbei ein lehrreiches Anschauungsbeispiel sein, denn dort gibt es außer ein paar Vereinen oder Bürgerinitiativen keine Institutionen, keine Verwaltungseinheiten wie Fächer oder Fachbereiche, keine Stellen, keinen Konkurrenzkampf um solche, keine Hierarchien, keinen Veröffentlichungsdruck, keine Prestigekämpfe und keinen Wissenschaftsminister, der irgendetwas zu sagen hätte. Hieraus die richtigen Lehren für die professionelle Wissenschaft zu ziehen, ist sicherlich nicht immer einfach, aber die Richtung ist klar. Die Ausführung all dieser Dinge liegt aber schon jenseits meines Buches; in ihm geht es darum, erst einmal die Realität der Bürgerwissenschaft wahrzunehmen, die es ja schon gibt und die uns ein Anschauungsbeispiel wirklich noch freier Wissenschaft bietet, sowie jene Konsequenzen grundsätzlich aufzuzeigen.

CITIZEN SCIENCE STÄRKT DIE LAIEN GEGENÜBER DEN EXPERTEN

Die meisten Menschen sind Profis auf einem ganz bestimmten schmalen Fachgebiet, aber Laien in Bezug auf alles andere. Auch jeder Experte ist ein Laie auf den allermeisten Gebieten. Sie sind durchweg Spezialisten, die sich für die besten Sachverständigen auf ihrem Gebiet halten; und meistens werden sie auch als solche hofiert. Aber sie besitzen einen Tunnelblick, weil alles außerhalb ihres Spezialistentums außerhalb ihrer Kompetenz liegt. Das aber ist bei Weitem das Meiste. Citizen Scientists sind weniger an Disziplinen gebunden, sondern sie arbeiten in zusammenhängenden Wissensfeldern. Sie beschränken sich auf oft viel elementarere, regionale und lebensnahe Fragen, suchen nicht den Wettbewerb mit den Profis bei deren oft sehr abstrakten und heute teuer gewordenen Forschungsprogrammen, vergessen auch nicht die Frage der Relevanz wie viele dort, wo man oft allein in einer immer weiteren Steigerung der Genauigkeit einen wissenschaftlichen Fortschritt sieht. Stattdessen erden sie gewissermaßen die Wissenschaft bei der Erforschung des Alltäglichen um sie herum, das trotzdem erforscht werden muss, weil wir oft den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen: zum Beispiel die schleichenden Veränderungen in Landschaft und Gesellschaft. Ich denke also, Paul Feyerabend, der leider auch gewaltig überzieht und unsere ganze Wissenschaft als Ausgeburt unserer westlichen Zivilisation missversteht, hatte im Prinzip recht, als er in den Siebzigerjahren hellsichtig sagte: „Bürgerinitiativen statt Erkenntnistheorie“. Es geht natürlich nicht darum, die Erkenntnistheorie abzuschaffen, sondern sie wieder in der Rationalität der gewöhnlichen Menschen zu verankern. Die Demokratisierung der Wissenschaft führt sie jedenfalls an ihre Basis zurück. Kants Satz „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ ist geradezu unglaublich modern. Er besagt heute: Vertraue nicht blind irgendwelchen sogenannten Experten, sondern bilde dir ein eigenes Urteil, denke selber nach.

Es ist schon bezeichnend, dass die meisten Wissenschaftstheoretiker bislang Citizen Science komplett ignorieren. So als meinten sie, man müsse die Universität nicht verlassen, um alles über Wissenschaft zu lernen. Ich habe es in meinem Leben anders gemacht und erfahren, dass es tatsächlich anders ist. Vieles, was ich über Wissenschaft gelernt habe, habe ich außerhalb des Profibetriebs gelernt.

Dieser Text ist die Kurzfassung eines Interviews, das der Chefredakteur der Braunschweiger Umweltzeitung, Stefan Vockrodt, mit Professor Finke geführt hat. Wir danken Herrn Vockrodt für die Veröffentlichungserlaubnis.

SERIE: FORSCHER IN DER FREIZEIT
 GERMANIST OLIVER JAHRAUS TAUCHT MIT GROSSEN FISCHEN
VON MENSCHEN UND HAIEN



Bei seinen Reisen nach Mikronesien oder auf die Malediven packt Literaturwissenschaftler Oliver Jahraus nicht etwa die Urlaubslektüre aus, sondern den Neoprenanzug – um mit Haien zu tauchen. MUM beginnt damit eine neue Serie: über die besonderen Freizeitbeschäftigungen von Forscherinnen und Forschern der LMU.

Oliver Jahraus weiß nicht mehr, welches Buch er am Strand der Malediven las, während seine Frau beim Tauchen war. Aber irgendwann legte er das Werk zur Seite und machte selbst einen Schnupperkurs. „Und: Ich fand es einfach toll, unter Wasser zu sein.“

Zu Hause in München hat Professor Jahraus den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien an der LMU inne. Sein besonderes Interesse gilt der Literatur- und Medientheorie, der Kunst- und Avantgardetheorie und nicht zuletzt dem Werk Franz Kafkas. Doch aus jener Lesepause auf den Malediven, vor rund fünfzehn Jahren, sollte noch eine ganz andere Leidenschaft entstehen: das Tauchen mit Haien.

Zurück von den Malediven, absolvierte Jahraus mehrere Tauchausbildungen am Starnberger See und verbrachte mit seiner Frau künftig jeden Urlaub eher unter Wasser als am Land, mal auf den Malediven, mal in Indonesien, mal in Thailand, mal in Australien, mal im Pazifik.

„Dabei haben wir festgestellt, dass die wirklich tollsten Tiere, die man unter Wasser sehen kann, die Haie sind“, erklärt der 49-Jährige und gerät ins Schwärmen, wenn er von der Kraft und Anmut dieser Fische spricht.



▲ Bilder aus Professor Jahraus' Unterwasserkamera: ein Hammerhai,...

„SCHWÄRME VON HAMMERHAIEN“

Reiseziele werden seither nach Haivorkommen gesteckt. Im letzten Jahr ging es auf eine winzige Felseninsel im Pazifik. „Die Anreise dauerte 54 Stunden. Mit einem kleinen Schiff erreichten wir einen nackten Felsen, der Hunderte Meter aus dem Meer ragte – und da sollten wir für zehn Tage bleiben. Ein Albtraum.“ Doch unter Wasser änderte sich das Bild: „Wir sahen Hammerhaie, nicht nur ein paar, sondern Schwärme von ihnen, vielleicht 50 Tiere.“ Als die Taucher sich flach auf den Meeresboden legen, werden die eigentlich scheuen Haie sogar neugierig und kommen näher. „Es war fantastisch, absolut fantastisch!“ Später ziehen auch noch die bis zu drei Meter langen Galapagos-Haie vorbei, „majestätische Brummer“.

Immer taucht Jahraus unter Anleitung eines erfahrenen ‚Dive Guides‘ in kleinen Gruppen. Vor jedem Tauchgang steht ein Briefing; der Guide beschreibt genau das Riff und gibt Hinweise zur Orientierung. Dann der Check: Hat jeder seinen ‚Buddy‘, also seinen Tauchpartner? Funktionieren Sauerstoffflasche, Tiefenmesser und Atemregler? „So kann man sicher und verantwortungsvoll tauchen.“

Urlaubsfotos des Paares zeigen spektakuläre Ausschnitte der Unterwasserwelt: Hammerhaie mit ihren namensgebenden Köpfen, kleinere Riffhaie, den Walhai als größten seiner Spezies – und sogar



▲ ...ein Walhai...



▲ ...und die Begegnung mit einem Weißen Hai.

Nahaufnahmen von einem Respekt einflößenden Weißen Hai. Denn im Frühjahr dieses Jahres tauchte Oliver Jahraus zum ersten Mal mit einem Weißen Hai – auf Neptune Island in Südaustralien.

WENN DER HAI GEGEN DEN KÄFIG DONNERT

„Der Weiße Hai wiegt ein bis zwei Tonnen, ist unglaublich elegant, unglaublich kräftig“, erklärt der Germanist. „Und er entwickelt mit zwei Schwanzschlägen so viel Geschwindigkeit, dass er sich selbst über die Wasseroberfläche hinauskatapultieren kann.“ Zum Schutz bleiben die Taucher in einem speziellen Metallkäfig. „Wenn der Hai in Stimmung ist, kommt er auch einmal auf einen zu und donnert so richtig gegen den Käfig. Da muss man schon Vertrauen in Schweißerarbeiten haben.“ Grundsätzlich könne man den Käfig unter Wasser auch gefahrlos verlassen. „Allerdings nur, wenn gesichert ist, dass der Hai nicht im Jagdmodus ist oder keine Jungtiere bei sich hat.“

Überhaupt sei das Haitauchen ungefährlicher, als es sich zunächst anhöre, sagt Jahraus. „Von den 300 existierenden Arten ist nur etwa ein Hundertstel wirklich gefährlich, wie der Weiße Hai, der Bullenhai und der Tigerhai. Alle anderen sind harmlos. Und der Mensch passt gar nicht ins Beuteschema des Hais.“ Doch auch bei kleineren, ungefährlichen Haien sei Vorsicht etwa beim Anfüttern geboten:

„Man muss die Arme eng am Körper halten, damit nicht ein Tier – aus Versehen – statt des Futters den Arm erwischt.“

Das Tauchen, sagt Jahraus, sei dabei nicht nur eine Leidenschaft, sondern auch „gelebter Umweltschutz“. „In vielen Ländern der Welt gibt es absolute Hysterien rund um Haie.“ Nicht nur aus Angst, auch aus wirtschaftlichen Gründen würden sie geschlachtet. „Durch uns Taucher jedoch entsteht eine gewisse touristische Ökonomie – und die Einheimischen fangen an, umzudenken und diese bedrohten Tiere zu schützen.“

Im nächsten Jahr steht bei dem Literaturprofessor Guadeloupe auf dem Programm – um wieder einmal mit Weißen Haien zu tauchen.

■ ajb

Serie „Forscher in der Freizeit“: Ob zu Land oder Wasser, in der Theorie oder Praxis – die Freizeitpassionen vieler Forscherinnen und Forscher sind so ungewöhnlich wie vielgestaltig – und sollen in den nächsten Ausgaben der MUM beleuchtet werden.

REKONSTRUKTION DER HISTORISCHEN LICHTHOFLEUCHTEN LAMPEN AUS FRANKEN



▲ Dieses alte Foto diente als Vorlage für die Rekonstruktion

hat ein großes Ziel: „Wir wollen den Lichthof sukzessive wieder in den Originalzustand zurückversetzen und haben die Sanierung des Gebäudes 2012/13 zum Anlass genommen, auch die historischen Lampen wiederherzustellen.“ Das heißt konkret, den Lichthof möglichst wieder so zu gestalten, wie er vor dem Zweiten Weltkrieg und der Zer-

Zwei im Zweiten Weltkrieg zerstörte Lampen aus dem Lichthof der LMU sind rekonstruiert worden. Jetzt leuchten sie wieder – dank eines alten Fotos.

Nur ein Schwarz-Weiß-Foto von einer der beiden Lichthofleuchten hatte Johann Ebner zur Verfügung, mehr nicht. Keine Pläne sonst und damit auch keine Maße. Auch im Universitätsarchiv war nichts dergleichen aufzutreiben, um eine Rekonstruktion der Leuchten möglich zu machen. Der Schlossermeister der LMU-Zentralwerkstatt hatte sich schon lange gewünscht, dass die Lampen irgendwann vielleicht wieder rekonstruiert und in Betrieb genommen würden. In Dr. Matthias Fahrmeir fand er schließlich einen Mitstreiter. Der Leiter des Dezernats Liegenschaften

störung ausgesehen hat: detailverliebt, jugendstilistisch verspielt mit viel allegorischem Beiwerk, das die Wissenschaften darstellt – kurz, ein Gesamtkunstwerk, wie es sich der Architekt German Bestelmeyer (1874–1942) einst gedacht hatte.

GESCHMIEDETE PLÄNE

Die Idee, die Lampen zu renovieren, war geboren. Eine Spendenaktion brachte auch den Kaufpreis von rund 50.000 Euro zusammen. „Solche Maßnahmen können natürlich nicht aus dem knappen Haushalt für Bauvorhaben bestritten werden“, betont Fahrmeir. Wie auch bei der Renovierung der Weiße-Rose-Orgel konnte die Summe für die Lampen zu 100 Prozent eingeworben werden.

Das Schwierige nun: Wer sollte sie rekonstruieren? Fachleute, die solche komplizierten Kupferarbeiten durchführen können, gibt es nur noch wenige. Fahrmeir und Ebner machten sich also auf die Suche und wurden schließlich im unterfränkischen Eltmann fündig: Schmiedemeister Wilfried Schneider nahm den Auftrag an. „Wir machen solche Metallarbeiten seit über 40 Jahren und haben da große Erfahrung“, erzählt Schneider, dessen Unternehmen unter anderem schon die Türdrücker des Alten Rathauses in Bamberg rekonstruiert hat.

Seine Tochter Carina, selbst Spenglermeisterin, übernahm die Gestaltung der Lampen. „Eine große Herausforderung war es, die Maße nur aus einem alten Foto zu ermitteln“, erklärt sie. Sehr genau mussten



▲ Voll bei der Sache: die Kupferschmiede Carina und Wilfried Schneider



dann die einzelnen Kupferplatten bearbeitet werden, um schließlich passgenau zusammengelötet zu werden. Drei Monate waren drei Mitarbeiter mit der Arbeit an der Lampe beschäftigt. „Man kann zwischendrin nicht aufhören und etwas anderes machen, sondern man muss mit dem Kopf bei der Sache bleiben, sonst wird das nichts“, sagt Carina Schneider. Dabei wurde alles detailgetreu, nur mit leichten Abwandlungen, rekonstruiert: das Kreuz auf dem Lampendach, die Widderköpfe, der Sockel. Dieser allerdings wurde statt rund wie im Original nun achteckig gestaltet. „Das ist etwas stimmiger“, sagt Schneider. Rund sei eher ein Stilbruch.

Auch die Fundamente der Lampen kommen aus einem Nachbarort von Eltmann: Der Bildhauer Manfred Reinhart aus Untersteinbach hat sie,

wie im Original, aus sogenanntem Belgisch-Granit gefertigt. Dabei handelt es sich allerdings um eine Art Kalkstein.

Auch das Glas für die Lampen wurde in Franken passend gestaltet: Eine Glaserei in Coburg hat das Material geliefert. Apropos Glas: Johann Ebner und Mathias Fahrmeir haben sich schon das nächste Ziel gesetzt: Beim großen Westfenster des Lichthofs soll das ursprüngliche Scheibenbild mit der Alma Mater und den Wappen von Ingolstadt, Landshut und München wieder eingesetzt werden. ■ cg



Die FLUGZEUG-UNION SÜD GmbH ist ein Tochterunternehmen der EADS Deutschland GmbH. Weltweit bieten wir logistische Leistungen und Produkte zur Optimierung von Produktions-, Beschaffungs- und Lagerhaltungsprozessen an.

Wir suchen interessierte StudentenInnen der Fachbereiche Wirtschaftswissenschaften oder Statistik für Bachelor- und Masterarbeiten zu folgenden Themen:

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an: kariere-fus@eads.com
Kennwort: LMU

- Supply Chain Prozessoptimierung
- Verbrauchsprognosen
- Bestandsoptimierung

STUDIERENDE SIMULIEREN VEREINTE NATIONEN VOM HÖRSAAL IN DIE WELTPOLITIK

Für kleines Geld nach New York fliegen, eine Rede im Hauptquartier der Vereinten Nationen halten und sich dafür noch Credit Points anrechnen lassen. Dieser Traum wurde für Yannick Stiller und 17 weitere Teilnehmer der studentischen Simulation der internationalen Organisation wahr. Kleiner Trost für alle Daheimgebliebenen: Die Projektgruppe Model United Nations an der LMU sucht bereits neue Delegierte.



▲ Die LMU-Delegation gewann in New York die Auszeichnung „Outstanding Delegation Award“ für ihre Leistung

Nicht vielen Studierenden wird das Glück zuteil, einmal eine Rede bei der Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) im New Yorker Hauptquartier zu halten. Yannick Stiller gehört zu den wenigen, die es geschafft haben. Der LMU-Student referierte beim Planspiel „Model United Nations“ (MUN) auf dem großen Podest vor 500 internationalen Zuhörern auf Englisch über die Situation der palästinensischen Flüchtlinge im Nahen Osten. Nur: An die Details kann er sich gar nicht mehr erinnern. „Ich weiß nicht genau, was ich gesagt habe“, lacht der 21-Jährige. „Ich war einfach viel zu nervös.“ Kurz zuvor hatte noch die amerikanische UN-Botschafterin Samantha Power an gleicher Stelle die Eröffnungsrede gehalten. Zurück an seinem Platz seien ihm aber im Anschluss kleine Notizzettel von anderen Delegationen mit Lobesbotschaften zugesteckt worden. „Das war ein sehr gutes Gefühl“, versichert Stiller. Für den Politikwissenschaftler war das die Belohnung für die harte Arbeit im Vorfeld. „Ich hatte das Gefühl, Weltpolitik zu machen.“

Bei der UN-Simulation bekommt jede teilnehmende Universität ein Land zugewiesen. Unter den jährlich rund 5.000 Studentinnen und Studenten sind viele Amerikaner und Europäer, aber auch Chinesen, Araber oder Lateinamerikaner. Die LMU vertrat beim letzten MUN China, was durchaus als Wertschätzung gegenüber der Universität zu sehen ist. Andere müssen sich teilweise mit weniger mächtigen Ländern wie San Marino zufriedengeben. Anschließend werden wie bei den echten UN Räte wie beispielsweise der Sozialrat oder der Menschenrechtsrat gebildet. Jedes Komitee erarbeitet dann ein zweiseitiges Positionspapier zu drei Themenbereichen. Zu guter Letzt versuchen die verschiedenen Delegationen, ihre Ziele darzulegen und andere von ihrer Ansicht zu überzeugen. Wer bei der abschließenden Resolution eine Mehrheit bekommen will, muss Allianzen bilden – ganz wie in der Realität.



▲ Arbeiten, wo andere Urlaub machen. Für die Teilnehmer der Projektgruppe wurde dieser Traum wahr.

VIEL ARBEIT IM VORFELD

„Das ist kein Konkurrenzprojekt“, erklärt Stiller. „Man kommt nur weiter, wenn man die Ideen in den formal oder informal Sessions aufnimmt und weiterentwickelt.“ Für ihn bedeutete das viel Arbeit: Das konnte schon mal von 8 Uhr bis Mitternacht dauern – oder noch länger. Zuvor habe er sich schon ein halbes Semester auf die Teilnahme vorbereitet, Leitlinien und kulturelle Hintergründe anderer Länder studiert. „Ich habe versucht herauszufinden, wie sich das Land verhalten würde“, erzählt der Weilheimer ernst. Bei seinen Lösungsvorschlägen habe er sich stets an realen Gegebenheiten orientieren wollen. Da er Mitglied bei der Menschenrechtsorganisation Amnesty International ist, fiel ihm das als chinesischer Vertreter nicht immer leicht: „Es war sehr schwer zu argumentieren, warum Menschenrechte nicht immer an erster Stelle stehen sollten.“ Er sehe das MUN allerdings mehr als Theaterstück, um andere Sichtweisen besser zu verstehen.

Auf die National MUN (NMUN) wurde Stiller wie viele seiner Kommilitonen bereits bei der Erstsemesterbegrüßung der sozialwissenschaftlichen Fakultät aufmerksam. Gleich im zweiten Semester nahm er an dem Auswahlprozess teil: Dabei musste er einen Essay schreiben, eine Rede auf Englisch vorbereiten und die Klausur der Projektgruppe bestehen. Darin geht es um Fragen zu Politik, Geschichte und Allgemeinwissen. Nur ein Drittel der 120 Teilnehmer kommt weiter. Diese müssen im Anschluss noch das NMUN-Team bei einem Interview von ihrer Persönlichkeit überzeugen – bis zum Schluss nur noch 18 Delegierte übrig bleiben. Stiller gehört inzwischen selbst zu den Organisatoren. „Wir wollen eben, dass die Leute dafür brennen“, begründet er das strenge Qualifikationsverfahren. Wer sich nur für seinen Lebenslauf bewirbt, engagiere sich später einfach nicht richtig. Die Auserwählten profitieren dafür doppelt: Sie dürfen nach New York reisen und sich für den Pflichtkurs „Internationale Beziehungen“ Credit Points anrechnen lassen.

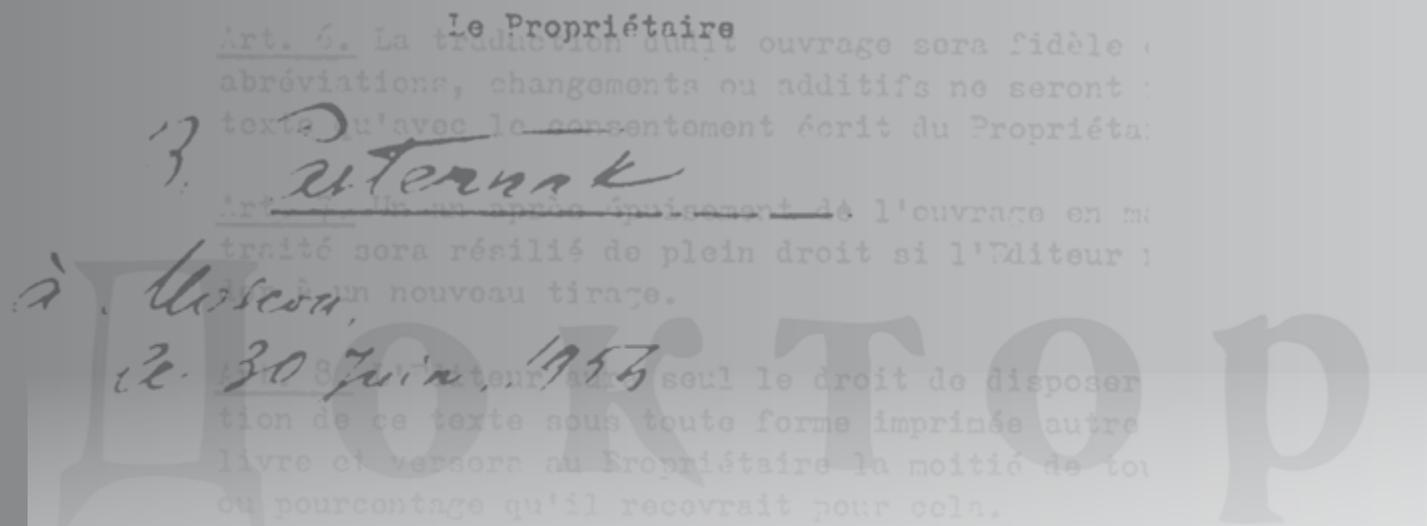
Ganz umsonst ist der Aufenthalt in den Staaten allerdings nicht. Zwar versucht die NMUN, die Kosten für die Teilnehmer durch Sponsoren wie Universität, Fakultät und staatliche Stellen möglichst gering zu halten, aber den Flug und einen Eigenbeitrag von 500 Euro muss

jeder selbst zahlen. Angesichts der Kosten von 3.500 Euro pro Person dennoch eine überschaubare Belastung: „Allein das Hotel in New York hat 200 Dollar pro Nacht und Person gekostet“, präzisiert Stiller. Für ihn sei es das beste Semester des Studiums gewesen: Man verbringe Tage und Nächte zusammen, diskutiere über ausgefallene Themen und wachse durch die intensive Arbeit als Team zusammen. „Das ist anders als ein normaler Uni-Alltag.“ Nicht zuletzt habe die LMU bisher immer die Auszeichnung „Outstanding Delegation Award“ für ihre Arbeit gewonnen.

Nach dem Politikstudium will Stiller zum Auswärtigen Amt oder zu einer internationalen Organisation. „Das ist aber nicht meine Hauptmotivation“, versichert er. Ihm gehe es um das Wissen und die Soft Skills, mit denen er jetzt aus dem Stegreif eine Rede halten oder ein komplexes Thema auf zwei Seiten herunterbrechen kann. Wer wirklich globale Probleme lösen will, sollte daher wohl lieber in die Politik gehen: Zwar wurde das NMUN-Team vor der Abreise zum chinesischen Generalkonsul eingeladen. Die erarbeiteten Lösungen seien aber nicht so detailliert, dass sie tatsächlich einen Effekt hätten. „Ich bezweifle daher stark“, sagt der LMU-Student unbekümmert, „dass sich ein echter Politiker unser Paper anschaut.“

■ dl





KOOPERATION LMU – UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY

DIE FORSCHUNG NEBEN DER FORSCHUNG

Professor Paolo Mancosu war im Sommersemester im Rahmen der Kooperation zwischen LMU und der UC Berkeley sechs Monate zu Gast am Munich Center for Mathematical Philosophy. Hier befasste er sich vor allem mit Fragen der Logik sowie der Lösung philosophischer Probleme mit Hilfe der Mathematik. Den obligatorischen Vortrag der Gastwissenschaftler im Center for Advanced Studies der LMU hielt er allerdings über ein ganz anderes Thema: zu dem „Roman“ um die Veröffentlichung von Boris Pasternaks *Doktor Schiwago* – ein Thema, auf das er eher zufällig gestoßen war – mit 400 Seiten starken Folgen.

„Sie sind ab sofort zu meiner Exekution eingeladen.“ Mit diesen Worten übergab Boris Pasternak 1956 in seiner Datscha am Stadtrand Moskaus dem Mitarbeiter der italienischen Sektion von Radio Moskau, Sergio d'Angelo, das Manuskript seines Romans *Doktor Schiwago*. Der schwerreiche Mailänder Verleger Giangiacomo Feltrinelli, für den d'Angelo nebenberuflich als Literaturscout tätig

war, hatte Interesse daran bekundet. Pasternak, der auch in der relativen „Tauphase“ nach Stalins Tod 1953 kaum Hoffnung hatte, dass sein einziger Roman je in Russland erscheinen würde, war sich im Klaren darüber, dass ihm die Herausgabe des Manuskripts Schwierigkeiten machen konnte, denn mit der anschließenden Unterzeichnung des Vertrages zwischen ihm und dem italienischen Verleger beging er zwei Sünden: Er hatte dazu nicht die Erlaubnis des mächtigen Schriftstellerverbandes der Sowjetunion. Und er bezog bei Veröffentlichung Tantiemen aus dem kapitalistischen Ausland – auch wenn Feltrinelli selbst Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens (PCI) war.

Um Pasternak nicht in Schwierigkeiten zu bringen, konnte Feltrinelli den Vertrag nie öffentlich zeigen, was es ihm schwer machte, Raubkopien des Buches zu verhindern. Die erste weltweite Ausgabe von *Doktor Schiwago* wurde im November 1957 von Feltrinelli veröffentlicht, war einen riesiger Erfolg und wurde in viele andere Sprachen übersetzt.

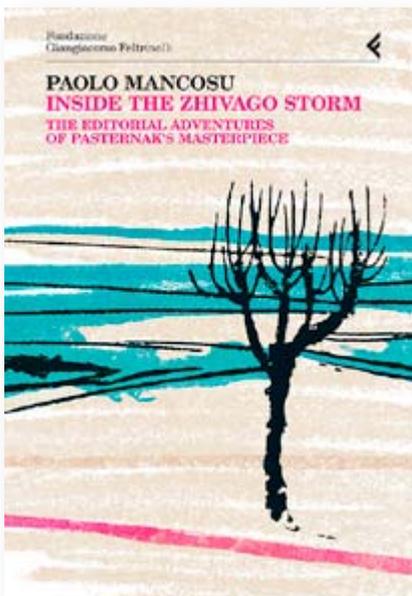
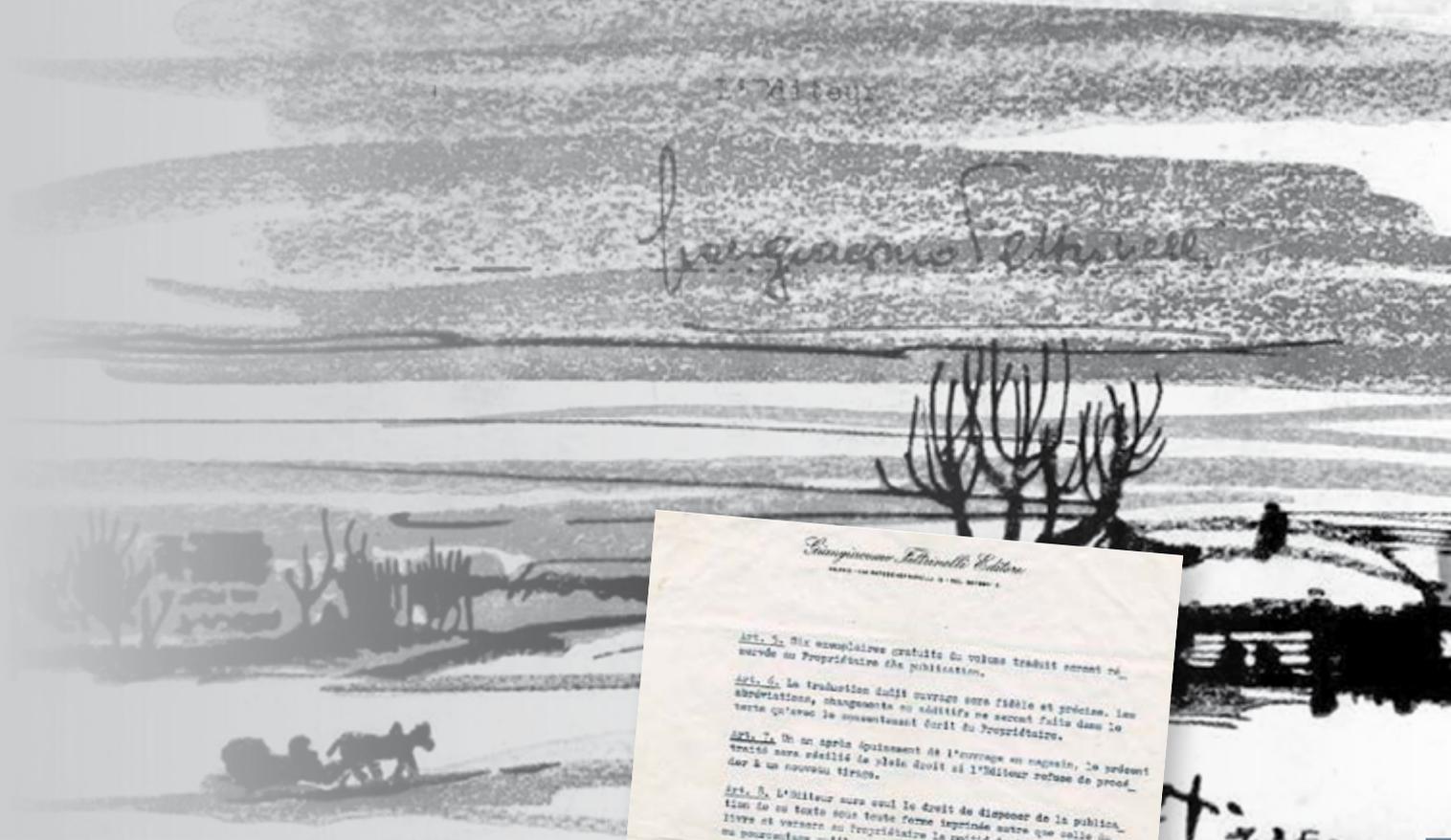
DER ROMAN UM DEN ROMAN

Die erste offizielle russische Ausgabe von *Doktor Schiwago*, erschienen bei der University of Michigan Press, hatte Professor Paolo Mancosu in einem Antiquariat in Berkeley gekauft. „Ich habe 20 Dollar für das Buch bezahlt“, erzählt der gebürtige Sarde. Eine Recherche im Internet klärte ihn auf, dass diese Ausgabe antiquarisch auf 5.000 Dollar taxiert wird. „Das war eine gute Investition“, freut sich Mancosu. Stutzig machte ihn allerdings, dass das Buch, das er in den Händen hielt, von 1959 und aus den USA war, wohingegen die Veröffentlichung in der Sowjetunion erst 1988 erfolgte. Mancosus Ehrgeiz, die Publikationsgeschichte zu erforschen, war geweckt: Er begann im Pasternak-Bestand des Archivs der nahegelegenen Stanford University zu recherchieren und schrieb schließlich an Carlo Feltrinelli, Sohn des legendären Verlegers, ob er Zugang zum Hausarchiv des Verlages erhalten könne. Nach mehreren Versuchen wurde er schließlich eingeladen. „Ich bin der Erste überhaupt, der einen derart umfassenden Zugang zu dem Archiv erhalten hat. Ich hatte alle Freiheiten.“

Eigentlich hatte sich der Experte für die Geschichte und Philosophie der Mathematik das Buch ursprünglich nur gekauft, um sein Russisch wieder aufzufrischen, das nach einem Aufenthalt in Moskau Anfang der 90er-Jahre ein wenig eingeschlafen war. „Als ich an der UC Berkeley die Leitung des Departments für Philosophie übernommen habe und durch die vielfältigen administrativen Aufgaben

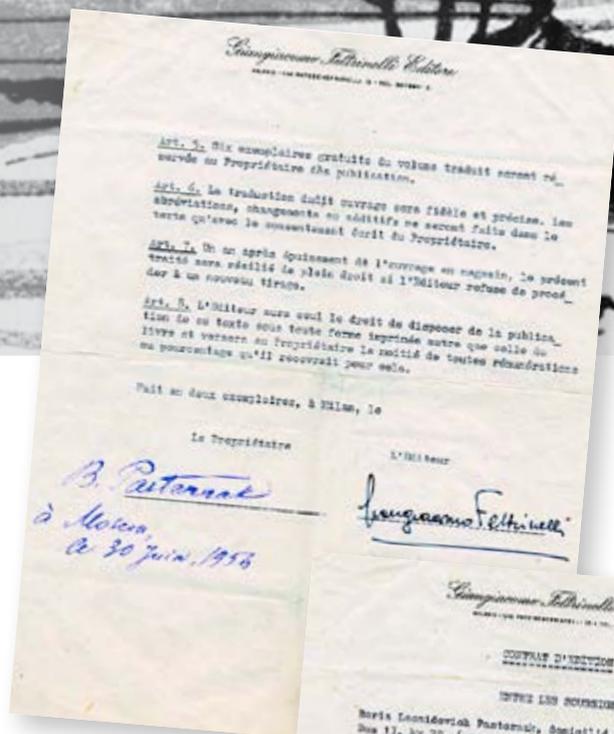


▲ Die russische Ausgabe von *Doktor Schiwago*

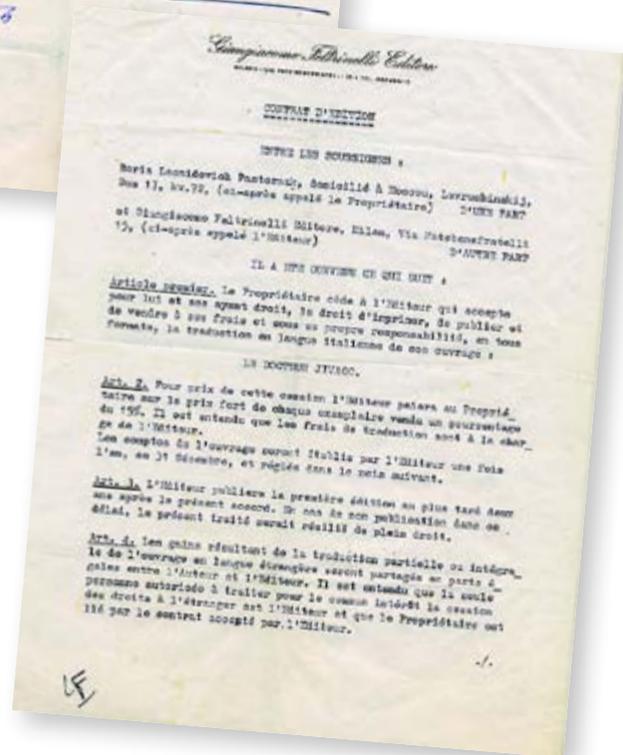


sehr stark eingebunden war, hatte ich wenig Gelegenheit für meine eigentliche Forschung, zu der ich ein hohes Maß an Konzentration über längere Zeit benötige“, erzählt der 53-Jährige. Deswegen suchte er sich einen intellektuellen Ausgleich quasi als Freizeitbeschäftigung: Russisch lernen.

Dass am Ende ein 400 Seiten starkes Buch daraus entstehen würde, gleichsam ein „Roman“ über die Veröffentlichungsgeschichte von *Doktor Schiwago* – das hatte sich der Philosoph nicht gedacht. Mancosu konnte durch seine Archivarbeit in Mailand, Ann Arbor und Yale detailliert nachzeichnen, wie es zur Produktion und Distribution der verschiedenen russischen Ausgaben – etwa von Mouton, Feltrinelli oder der University of Michigan Press – des Romans kommen konnte. Insbesondere konnte er klären, wie 1958 die erste russische Raubausgabe entstanden ist. Der „Täter“: eine niederländische Druckerei. Der Geldgeber: die CIA.



◀ Der Vertrag zwischen Feltrinelli und Pasternak durfte nicht gezeigt werden, um den Schriftsteller nicht zu gefährden



Insbesondere die Entstehung der Raubausgabe des niederländischen Unternehmens klingt wie die Story eines Thriller-Autoren, mit dem die Phantasie durchgegangen ist. Diese Ausgabe wurde mit Geld der CIA durch den niederländischen Arm der antibolschewistischen Gruppe ‚Paix et Liberté‘ in Auftrag gegeben. Mit einem Feltrinelli-Imprimatur ohne dessen Wissen wurde sie von der Firma Mouton in Den Haag gedruckt, mit der Feltrinelli selbst wegen einer Herausgabe der legalen russischen Version verhandelte. Leo Tolstois Groß-



▲ Professor Paolo Mancosu

Besucher verteilt wurden. Ein Teil der Ausgabe schließlich wurde an Bord eines Schiffes in die Sowjetunion geschmuggelt, wo Seeleute sie auf dem Schwarzmarkt verkauften...

Inside the Zhivago Storm – The Editorial Adventures of Pasternak's Masterpiece heißt Mancosus Buch. Dank des uneingeschränkten Zugangs zum Feltrinelli-Archiv konnte er viele Details dieser Veröffentlichungsstory offenlegen und viele Gerüchte, die dazu verbreitet wurden, widerlegen oder verifizieren.

Sein Buch präsentierte Mancosu Ende April im Center for Advanced Studies an der LMU. Der Wissenschaftler war als Gast bei Professor Hannes Leitgeb am Munich Center for Mathematical Philosophy (MCMP) der LMU und hatte hier sechs Monate Gelegenheit, sich wieder durchgängig mit mathematisch-philosophischen Fragestel-

lungen zu befassen: Gerade hat er den Entwurf zu seinem neuen Buch *Abstraction and Infinity* beendet. Sein Besuch in München fand im Rahmen der Forschungsk Kooperation „LMU-UC Berkeley Research in the Humanities“ statt. „Die Kooperation ist großartig, und ich bin sehr froh, dass ich ausgewählt worden bin“, freut sich Mancosu. Nicht nur konnte er bei seinem sechsmonatigen Aufenthalt sowohl in seiner eigenen Disziplin, sondern auch in Sachen *Doktor Schiwago* viele neue Kontakte schließen, denn zu seinem Vortrag im CAS kamen auch einige ausgewiesene Pasternak-Spezialisten.

Überdies hatte sein Besuch in München einen weiteren wichtigen Vorteil: „Ich konnte mein Deutsch auffrischen, für das ich damals das Russische zurückgestellt hatte.“ ■ cg



<http://philosophy.berkeley.edu/mancosu/>

<http://tinyurl.com/k5q7gdr>

LMU-UC BERKELEY RESEARCH IN THE HUMANITIES

Die Zusammenarbeit mit Berkeley wurde im Zuge der ersten Runde der Exzellenzinitiative im Jahr 2007 aufgelegt und hat sich mittlerweile als Erfolgsmodell voll etabliert. „Das Programm ist zunächst langsam angelaufen, natürlich auch, weil wir zunächst Erfahrungen sammeln mussten“, sagt LMU-Vizepräsident Professor Hans van Ess, der anfangs sogar skeptisch war, ob es überhaupt klappen würde. Der Sinologe begleitet die Kooperation von Beginn an – erst als Vizepräsident, dann als Vorsitzender des Steering-Komitees und nun wieder als Vizepräsident.

„Zunächst kamen vor allem Gastprofessoren aus Berkeley zu uns“, sagt er, „aber jetzt ist mit dem Kollegen Rolf Michael Schneider aus der Archäologie zum ersten Mal ein LMU-Forscher in Kalifornien.“ Das Kooperationsprogramm umfasst mehrere Förderinstrumente: Neben den Gastprofessuren gibt es für Doktoranden und Postdocs die Möglichkeit, sich beim Steering-Komitee der LMU für einen von der LMU finanzierten Aufenthalt in Berkeley von zwei bis vier Wochen zu bewerben. Das würde, sagt Professor van Ess, von den Nachwuchswissenschaftlern auch stark nachgefragt. Ein drittes Instrument sind Workshops und Konferenzen. Auch Miniworkshops von drei bis vier Beteiligten werden finanziert. Sie sollen vor allem zur Anbahnung von umfangreicheren kooperativen Projekten genutzt werden. Van Ess sieht die Kooperation als volles Erfolgsmodell und ist zuversichtlich, dass es in den Geisteswissenschaften auch mit anderen, der LMU vergleichbaren Universitäten zu ähnlicher Zusammenarbeit kommen kann.



Schnelle und wirkungsvolle Förderung von Forschung und Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität – das ist unser Engagement. 1922 gegründet, sind wir nicht nur eine der ältesten Fördergesellschaften Deutschlands, sondern auch eine der größten.

Helfen Sie mit! Werden Sie Mitglied oder helfen Sie mit einer Spende. Der Mitgliedsbeitrag ist steuerlich genauso absetzbar wie jede Spende. Ein höherer Betrag als der Mindestbeitrag ist uns natürlich sehr willkommen.

Als Mitglied erhalten Sie:

- einen Bildband über die Geschichte der LMU München
- die Forschungszeitschrift Einsichten
- den Jahresbericht unserer Gesellschaft
- die Möglichkeit zur Teilnahme an Veranstaltungen der Universitätsgesellschaft und der LMU
- regelmäßige Berichte zur aktuellen Entwicklung der Ludwig-Maximilians-Universität

Münchener Universitätsgesellschaft e.V.
 c/o DSZ-Maecenata Management GmbH
 Herzogstraße 60 • 80803 München
 Tel.: +49 89 3302916-22 • Fax: +49 89 283774
 E-Mail: info@unigesellschaft.de
www.unigesellschaft.de



1. Ich spende einen einmaligen Betrag von €

2. Ich möchte Mitglied werden mit einem Jahresbeitrag von €

Mindestmitgliedsbeiträge:

- Einzelpersonen € 40,-
- Studenten € 20,-
- Juristische Personen, Firmen und Personenvereinigungen € 100,-

Titel/Name: Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

E-Mail:

Geburtsdatum/Geburtsjahr:

Datum: Unterschrift:

Ich interessiere mich für das Seniorenstudium an der LMU. Bitte senden Sie mir künftig das Vorlesungsverzeichnis zum Seniorenstudium zu.

Münchener Universitätsgesellschaft e.V.
 c/o DSZ-Maecenata Management GmbH • Herzogstraße 60 • 80803 München

Bankverbindung: UniCredit Bank AG IBAN: DE74 7002 0270 5804002636 BIC: HYVEDEMMXXX



ORTSNAMENFORSCHER WOLF-ARMIN VON REITZENSTEIN

DIE NAMEN DER ORTE



„Brodfurth“, „Schweinersdorf“ oder „Leonhardspfunzen“: Ortsnamen rauschen an den meisten Menschen nur auf Straßenschildern vorbei; über flüchtige Gedanken und Mutmaßungen geht die Beschäftigung nicht hinaus. Wolf-Armin von Reitzenstein dagegen hat sie vor 50 Jahren zu seinem Forschungsgebiet gemacht und zahlreiche Bücher darüber verfasst.

fortan der Ortsnamenkunde, die er sodann auch als Studienfach dazuwählte.

MUNDARTFORMEN VERSCHWINDEN

Seither erforscht er, woher die Namen bayerischer und anderer Siedlungen stammen, sucht Quellen und Belege. Seine Forschung gleicht Detektivarbeit. „Es ist immer wieder reizvoll, Namen wirklich ihrem Ursprung nach zu erklären und dabei nichts aus dem Internet zusammenzukopieren. Einen alten Namen wiederzuentdecken, freut mich immer unheimlich.“ Was ihn umtreibt ist, dass viele Namen durch Post und Verwaltung zunehmend in Vergessenheit geraten. „Schon durch die Gebietsreform wurden selbstständige Gemeinden ihrer Namen entkleidet, Mundartformen verschwinden.“

Neben seiner Privatbibliothek, in der er auch viele Urkunden in edierter Form hegt, ist von Reitzensteins Arbeitsplatz vor allem das Bayerische Hauptstaatsarchiv. „Die Ortsnamenarbeit beruht zu 90 Prozent darauf, frühe Belege von Namenformen zu suchen. Denn nur auf ihrer Basis kann man die heutigen Namen erklären.“ Die frühesten Urkunden, mit denen er arbeitet, stammen aus dem 8. Jahrhundert, liegen im Tresor des Archivs und dürfen nur mit weißen Spezialhandschuhen angefasst werden. Bei verblasenden Urkunden ist es manchmal nötig, handschriftliche Einträge im Licht einer Quarzlampe in speziell abgedunkelten Kabinen zu entschlüsseln.

WO DAS WASSER BIS ZUR BROTTASCHE REICHT

Woher stammen nun die Ortsnamen Brodfurth und Leonhardspfunzen? Erster Beleg zu Brodfurth ist 1250 „Protmalhenfurt“, der später erst zu Protzfurt, dann zu Brodfurth umgewandelt wurde. „Aber wie immer muss man sich den allerersten



▲ Dr. Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein

Ein Dorf wie Schweinersdorf mag sich unattraktiv anhören und seinen Bewohnern den einen oder anderen Spott einbringen. Aber Dr. Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein, Lehrbeauftragter an der LMU, hat diesen Ortsnamen neben vielen anderen erforscht – und quasi rehabilitiert. „Als Erstbeleg findet sich in Freisinger Dokumenten von 908 ‚Swanahiltadorf‘. Dort hatte die edle Frau Swanahilta im frühen Mittelalter wohl eine Schenkung gemacht“, erklärt von Reitzenstein. Der 74-Jährige sitzt in einem handgedrechselten Stuhl in der Bibliothek seines Jugendstilhauses in Neuhausen-Nymphenburg. Auf handschriftlich angelegten Karteikarten zeigt er, wie sich der Name durch die Jahrhunderte immer weiter wandelte bis zum heutigen Namen Schweinersdorf. „Er hat also nichts mit Schweinen zu tun – sondern mit dem Personennamen Swanahilt.“

40.000 Karteikarten von Siedlungsnamen füllen die über drei Meter hohen Regale seines Bibliothekszimmers, dazu Bücher und alte Dokumente sowie eine Kartei von Bergnamen. In diesem papiernen Archiv forscht Reitzenstein, hier dürfen auch seine Studierenden in Karteikarten recherchieren. Die Ortsnamenkunde bestimmt das Leben des ehemaligen Gymnasiallehrers seit über 50 Jahren. Bergwanderungen mit Freunden weckten damals sein Interesse für die Ortsnamenkunde. „Der eine Freund, ein Pharmaziestudent, kannte jede Blume, der andere jede Gesteinsart.“ Dass er selbst nichts einbringen konnte, ärgerte den jungen von Reitzenstein – und er widmete sich



Namen ansehen“, sagt der 74-Jährige. „Malhe ist ein altes Wort für Tasche – Brotmalhe, also Brottasche.“ Eingehende Recherchen und Vergleiche etwa mit „Deixlfurth“ oder „Maulfurth“ ergeben: „Protmalhenfurt“ musste die Wasserhöhe bezeichnen. „Die Leute waren ja damals meistens zu Fuß unterwegs. Und an dieser Furt reichte das Wasser bis zur Brottasche.“

„Leonhardspfunzen“ wird in seinem *Lexikon Bayerischer Ortsnamen* erklärt – Letzteres ist Teil einer dreibändigen Serie, deren jüngster Band zu schwäbischen Ortsnamen erst vor Kurzem erschienen ist. Das fragliche Kirchdorf im Landkreis Rosenheim findet erste schriftliche Erwähnung im 8. Jahrhundert als „Pontena“. Später wurde der Name unter anderem zu Phunzina abgewandelt. „Dem ursprünglichen Flurnamen liegt das zu erschließende romanische Wort *pontena*, ‚Fähre‘, zugrunde“, schreibt von Reitzenstein. Der Zusatz beziehe sich auf die dortige Wallfahrtskirche – St. Leonhard. ■ ajb

WOLF-ARMIN VON REITZENSTEIN

In den Sechzigerjahren studierte Freiherr von Reitzenstein Klassische Philologie, Geschichte und Ortsnamenkunde sowie Germanistik an der LMU; 1970 erfolgte die Promotion mit dem Thema „Untersuchungen zur römischen Ortsnamengebung“. 1972 trat er den Dienst als Lehrer am Münchener Maximilian-gymnasium an und erhielt im selben Jahr einen Lehrauftrag für Ortsnamenkunde an der LMU. Unter seinen Studenten sind bis heute viele Senioren, aber nicht nur. Kaum eine Vereinigung oder Zeitschrift zum Thema Ortsnamenkunde, die er nicht mitgestaltet hat: seit 1968 ist er Schriftleiter, dann Herausgeber der „Blätter für oberdeutsche Namenforschung“, sitzt seit 1977 dem Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e. V. vor und ist zudem Mitglied der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie Mitglied des „International Committee for Onomastic Sciences“ – um nur einige wenige aufzuzählen. Seit 1992 hat von Reitzenstein neben der LMU weitere Lehraufträge an bayerischen Universitäten.



www.bg.geschichte.uni-muenchen.de – Personen – von Reitzenstein



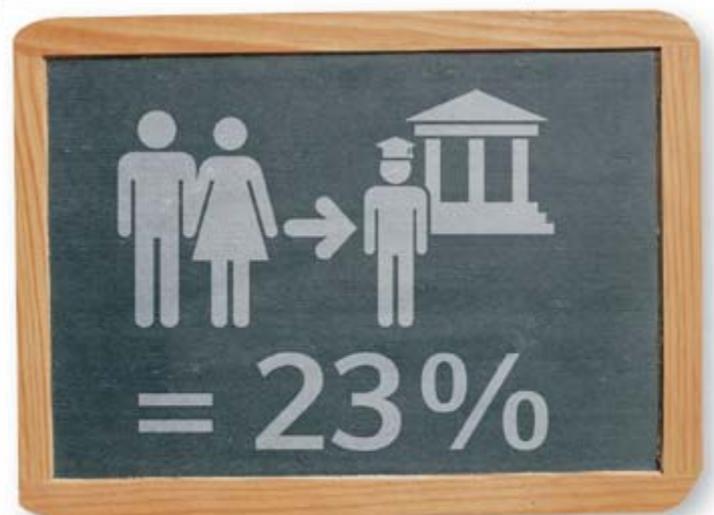
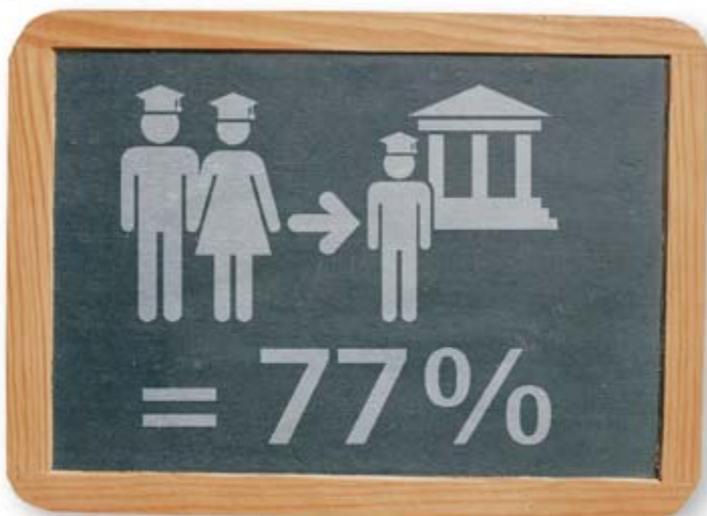
SERIE: LMU MACHT SCHULE

STUDIERENDE REICHEN SCHÜLERN DIE HAND

Bereits seit letztem Wintersemester gibt es die LMU-Schnupperstunden, in denen Schüler gemeinsam mit Studierenden Vorlesungen besuchen. Jetzt wird das Programm sogar noch ausgebaut: Bei den LMUniAbenden gibt es nicht nur Einblicke aus erster Hand in das Wunsch-Studienfach, sondern auch Tipps zu den späteren Berufsmöglichkeiten. Beide Programme sollen vor allem talentierte Jugendliche aus Nichtakademiker- und Familien mit Migrationshintergrund ansprechen.

Der Bildungsweg von Oberstufenschülern hängt immer noch stark von der sozialen Herkunft ab. Wenn die Eltern studiert haben, schreiben sich deren Kinder zu 77 Prozent ebenfalls für ein Studium ein. Kommen die Jugendlichen aus Nichtakademikerfamilien, beträgt die Quote lediglich 23 Prozent. Oft fehlen Angebote, die ihnen den Zugang zur Hochschule erleichtern.

Dass für manche der Weg an die Universität schwerer ist, kennt auch LMU-Deutschlandstipendiat Jonas Heite aus seiner Schulzeit in Münster. „Damals habe ich zum ersten Mal mitbekommen, dass es für Schüler aus Nichtakademikerhaushalten oder mit Migrationshintergrund große Hindernisse auf dem Weg zum Studium gibt“, erzählt der 25-Jährige. Einer seiner Freunde habe daher lieber eine





Lehre machen wollen, obwohl er bestens für die Universität geeignet gewesen wäre. Als Jonas beim Stammtisch des Deutschlandstipendiums von den vielen Projekten der anderen Stipendiaten hörte, beschloss er, selbst etwas gegen die soziale Undurchlässigkeit zu unternehmen.

„Zuerst wollte ich ein Nachhilfeprojekt starten, bei dem Studierende und Stipendiaten Schülern helfen, sich auf ihr Abitur vorzubereiten“, erklärt Jonas. Doch es kamen Zweifel auf: Könnten Studierende die regelmäßige Nachhilfe in Prüfungsphasen überhaupt gewährleisten? Kurz bevor er sein Projekt abhaken wollte, traf er auf Mariella Wilhelm vom Schwerpunktbereich Diversity Management der Zentralen Studienberatung. „Angeregt vom Engagement von Jonas und einer Studentin der Kommunikationswissenschaften, Lara Kobilke, entwickelte ich ein Konzept“, erzählt sie. Das Projekt LMUniAbende war geboren.

Zu den Veranstaltungen können sich Schülerinnen und Schüler der Oberstufe aus dem Raum München anmelden. Sie erhalten während den Abendveranstaltungen in kleinen Gruppen von den Studierenden einen theoretischen und praktischen Einblick aus erster Hand in ihr Wunschfach. Anschließend geben Alumni Tipps zu Berufsmöglichkeiten und Karriereeinstieg. Zum Schluss dürfen die Schüler den Anwesenden Löcher in den Bauch fragen.

Schon ab September werden Studierende von mindestens sechs Studienfächern erste LMUniAbende anbieten. „Jetzt müssen wir nur noch die passenden Räume finden“, seufzt der BWL-Student, der durch sein Master-Studium zeitlich momentan sehr eingespannt ist. Für das Projekt werden noch weitere Studierende aus allen Fachbereichen gesucht. „Am besten Bachelor-Studenten, weil die sich noch gut an ihre eigene Schulzeit erinnern können“, betont Jonas. Aus dem BWL-Bereich hätten sich zwar schon einige seiner Kommilito-

nen gemeldet, aber gerade bei den „exotischen“ Fächern mangelte es noch an Teilnehmern.

Was die Studierenden den Schülern bei der monatlichen LMUni-Abend-Reihe in den rund zwei Stunden anhand von Texten, Übungsaufgaben oder Kurzvorträgen präsentieren, können sie je nach persönlichem Fachgebiet selbst entscheiden. Der Fokus soll dabei allerdings auf dem Ausprobieren und dem Entwickeln eigener Ideen liegen. Der Schwerpunktbereich der Zentralen Studienberatung hat einen Leitfaden für die Studierenden zusammengestellt, der das Konzept einfach erklärt.

Jonas hofft, dass viele Oberstufenlehrer im Gymnasium oder an den Berufsoberschulen im Rahmen des P-Seminars Werbung für die LMUniAbende machen, damit möglichst viele Schüler mit Migrationshintergrund oder aus Nichtakademikerhaushalten davon erfahren. Im Idealfall tauschen die Studierenden bei den Veranstaltungen ihre Kontaktdaten mit den Schülern aus und bleiben so als eine Art Mentor über die Schulzeit der angehenden Abiturienten hinaus in Kontakt. Mariella Wilhelm plant derzeit gemeinsam mit dem Referat für Bildung und Sport im Juli eine Fortbildung für P-Seminarlehrkräfte: „Wir möchten den Lehrerinnen und Lehrern Informationen an die Hand geben, wie sie ihre Schüler besser bei der Studienorientierung unterstützen können. Hierzu gehört es auch, sie auf Studienorientierungsangebote wie die LMUniAbende aufmerksam zu machen.“ ■ dl



Informationen zu den Projekten und zum Bezug der Leitfäden bei Mariella Wilhelm, diversity.zsb@lmu.de

VERKEHRSTRAINING IM BLAULICHT-FAHRSIMULATOR

STRESSFREIE SANITÄTER



Rettungssanitäter können Einsatzfahrten nicht auf Trainingsplätzen üben. Da aber immer mehr Krankenwagen ausrücken müssen, steigt auch die Zahl der Unfälle. Das Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin vom LMU-Klinikum holte daher einen von deutschlandweit vier Blaulicht-Fahrsimulatoren zum Roten Kreuz nach Erding. Dort werden Mitarbeiter geschult und neue Daten aus der Praxis gesammelt. Dadurch sollen Sanitäter und Autofahrer künftig wieder sicher und stressfrei ans Ziel kommen.



▲ Einer von deutschlandweit vier Fahrsimulatoren steht jetzt in Erding

Wenn Sanitäter im Krankenwagen zu Verkehrsunfällen eilen, sollen sie eigentlich Menschenleben retten.

Doch immer häufiger werden die Ersthelfer selbst zu Opfern im Straßenverkehr:

Bei Blaulichtfahrten ist das Risiko eines Unfalls mit Todesfolge für sie viermal höher als im eigenen Auto. Das bedeutet: ein toter Verkehrsteilnehmer je 272.000 Fahrten. Schwere Verletzungen treten gleich achtmal und Sachschäden sogar 17-mal häufiger auf. „Im Schnitt ergibt sich alle 19 Sekunden eine kritische Situation“, erklärt PD Dr. Britta Herbig vom Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin beim LMU-Klinikum. Dies sei in doppelter Hinsicht tragisch: „Neben der Gefahr für die am Unfall Beteiligten kann auch am eigentlichen Einsatzort

erst später Hilfe erfolgen.“ Um die Verkehrssicherheit zu erhöhen, evaluiert die Arbeitspsychologin gemeinsam mit der Doktorandin Maria Prohn bis 2017 den Einsatz von Blaulicht-Fahrsimulatoren. Ziel der Studie ist es herauszufinden, wie sich diese spezielle Form von Verkehrssicherheitstrainings auf Verhaltensänderungen und Beanspruchung während der Einsatzfahrten auswirkt.

Die Idee zu der Untersuchung kam Prohn vor einigen Jahren in Dresden. Sie war selbst im Rettungswesen aktiv und wurde so auf den mobilen Simulator des Deutschen Verkehrssicherheitsrats in Sachsen aufmerksam. Herbig griff den Einfall sofort auf: „Rettungsdienste, Feuerwehr und Polizei können Fahrten mit Martinshorn schließlich nicht trainieren“, erklärt sie. Selbst Übungsplätze kämen nicht in Betracht, weil die Reaktionen der anderen Verkehrsteilnehmer fehlten. „Das bedeutet bei jeder Fahrt Stress für Fahrer und Autofahrer.“ Mit dieser Erkenntnis warb sie bei Unfallversicherern um Unterstützung – mit Erfolg. Der Dachverband der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung hatte großes Interesse, zusätzliche Unfälle durch die gestiegenen Einsatzfahrten zu verhindern. Grund: Die physische und psychische Betreuung von Versicherten kostet viel Geld. Um die positiven Effekte von Fahrsimulatoren zu untersuchen, steht jetzt einer von deutschlandweit vier Einrichtungen beim Bayerischen Roten Kreuz (BRK) in Erding.

SIMULATOR REAGIERT AUF TEMPO

In dem Trainingsauto sollen die Mitarbeiter lernen, Gefahrensituationen richtig einzuschätzen. Dazu gehört zum Beispiel, mit welcher Geschwindigkeit sie am besten auf eine Kreuzung zufahren. Der Simulator reagiert anschließend je nach Tempo und Wetter anders. „Die Sanitäter sollen lernen, wie sie durch vorausschauendes Fahren verhindern, dass andere Verkehrsteilnehmer Blödsinn machen“, verdeutlicht Herbig. Im Prinzip gehe es dabei weniger um die sichere



Handhabung des Fahrzeugs als um Psychologie. Entsprechend gut kam das Training beim BRK an, wie die Geschäftsführerin Gisela van der Heijden von den Befragungen berichtet: „Die Mitarbeiter sind begeistert und haben von den ersten Schulungen – die auch einen intensiven theoretischen Teil beinhalten – sehr viel mitgenommen.“ Alle Teilnehmenden empfehlen ihren Kollegen, selbst diese Schulung zu machen. Auf eine rege Beteiligung aus dem Raum München hoffen auch Herbig und ihr Team. Dabei spielt es übrigens keine Rolle, wie lang die Mitarbeiter schon im Rettungsdienst arbeiten oder ob sie haupt-, neben- oder ehrenamtlich fahren.

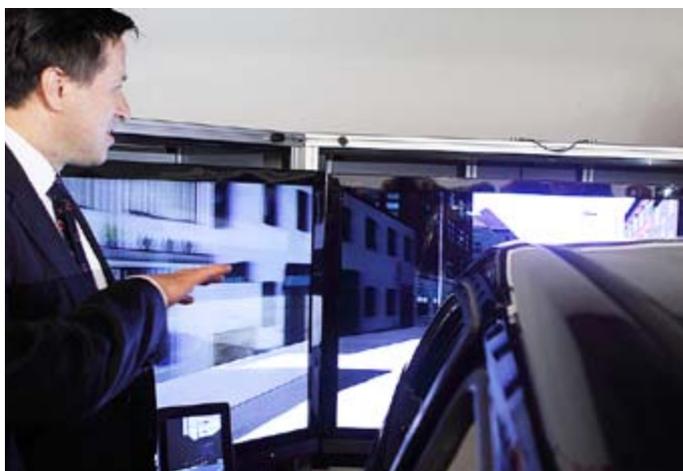
Ein Jahr lang begleiten die Forscher das Projekt. Dabei werden GPS-Daten der Fahrten gesammelt, Wahrnehmungsprozesse ausgewertet sowie vor, während und nach dem Einsatz die Beanspruchungswerte unter anderem mit Elektrokardiogrammen (EKG) gemessen. Anschließend geht es nach Dresden, wo weitere Erhebungen durchgeführt werden. „Dadurch wollen wir herausfinden, ob die Ergebnisse übertragbar sind“, erläutert Herbig. Eine Prognose zu den Unfallzahlen möchte sie noch nicht abgeben: „Da spielen noch viele andere Kriterien eine Rolle“, weiß die Arbeitspsychologin. „Zum Beispiel, ob es sich um einen erfahrenen oder unerfahrenen Fahrer handelt oder ob die Bereitschaft, das Gelernte umzusetzen, vorhanden ist.“

AUSBILDUNG SENKT UNFALLZAHLEN

Große Unterschiede bei Fahrstrecke und Fahrweise erwartet Herbig auch zwischen städtischem und ländlichem Raum. Bis zur Hauptauswertung und dem Ergebnisbericht dauert es allerdings noch bis 2017. „Durch unsere Untersuchungen wird aber auf jeden Fall schon jetzt ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass sich eine adäquate Ausbildung auf die Unfallzahlen auswirkt“, ist sie überzeugt. Der sinkende Stress komme nicht zuletzt auch dem Personal zugute, was Rettungsdiensten wiederum neue Bewerber verschaffe. Warum die Studie so lange dauert, das erklärt die Arbeitspsychologin mit den aufwendigen Erhebungen. „Wir brauchen eine bestimmte Menge an Fahrzeit, um belastbare Aussagen treffen zu können“, so Herbig. „Weil Einsatzaufkommen sehr unterschiedlich sein können und nicht planbar sind, kann es mitunter sehr lang dauern, bis wir an genügend Daten kommen.“ ■ dl



▲ Beim Training sollen die Teilnehmer vorausschauendes Fahren lernen,...



▲ ...damit die Anzahl der Unfälle mit Krankenwagen wieder sinkt.

AKTIONSTAG GESUNDHEIT AN DER LMU MIT WISCHMOPP ZUM WIR-GEFÜHL

Egal ob menschlicher Riesenkicker, Wischmopphockey oder Stadtführungen – am Aktionstag Gesundheit haben insgesamt rund 300 LMU-Mitarbeiter aktiv teilgenommen. Nachdem 2013 vor allem die Psyche im Mittelpunkt stand, sollte dieses Jahr auf spielerische Art die Gemeinschaft unter den Kolleginnen und Kollegen gestärkt werden – mit Erfolg. Nur die Beine wurden einigen Teilnehmern am Ende des langen Tages ziemlich schwer.



▲ Beim Wischmopphockey wird der Haushaltsgegenstand zum Spielgerät

„Alle Teilnehmer des Entscheidungsspiels in der Gruppe 1 bitte aufs Spielfeld“, tönt es im Innenhof der Juristischen Fakultät. Wo sonst Gesetzestexte gewälzt werden, wurde beim „Aktionstag Gesundheit“ des Lenkungsausschusses Gesundheit und des Betriebsärztlichen Dienstes an der LMU ein menschlicher Riesenkicker aufgeblasen. Wie beim Tischfußball stehen sich die Mannschaften von der „Walter Frosch Gedächtnisgruppe“ und der „Internationalen Härte“ an Spielstangen gegenüber. „Wir sind allerdings weder international noch hart“, lacht der Kapitän. Sein Team nimmt nicht etwa teil, weil Mitarbeiter für den Aktionstag freigestellt werden, sondern weil es die Schmach von vor zwei Jahren wieder wettmachen will. „Damals sind wir nach einer guten Gruppenphase überraschend im Viertelfinale ausgeschieden“, erklärt er gutgelaunt.

Die Gesundheitstage gibt es im Hochschulbereich bereits seit 2005. Sie entstanden aus einer Initiative der Arbeitsgemeinschaft Sucht-

prävention und Gesundheitsförderung der bayerischen Universitäten und Hochschulen (AGSG Bayern) und fanden zunächst nur alle zwei Jahre bayernweit statt. Inzwischen werden sie an der LMU jährlich an verschiedenen Standorten durchgeführt, haben jedes Jahr einen anderen Schwerpunkt und sind im Wechsel bewegungs- und informationsorientiert. „2013 stand die Informationsvermittlung im Vordergrund“, erklärt Ilse Gutmann von der Beratungsstelle beim Betriebsärztlichen Dienst, die für die Konzeption und Koordination im Gesundheitsmanagement zuständig ist. Der diesjährige Aktionstag Gesundheit war ein Erlebnistag und hatte das gemeinsame Miteinander im Fokus.

CROSS-BOULE UND RASENSKI

Zwei Hauptattraktionen lockten an diesem Tag. Neben dem Riesenkicker, dem Highlight des Aktionstags 2012, gab es eine neue Überraschung: die „Sommerspiele 2014“. Dabei konnten sich die LMU-Mitarbeiter zuerst beim „Wikingerschach“ messen. Bei diesem Geschicklichkeitsspiel versuchen die Mannschaften, jeweils die Holzklötze der Gegenpartei mit Wurfhölzern zu Fall zu bringen. Als Nächstes folgte „Cross-Boule“, welches im Gegensatz zum klassischen Boccia auf jeder Fläche und dreidimensional gespielt werden kann. Anschließend war das „Wischmopphockey“ an der Reihe. Hier erhielt jedes Teammitglied einen Wischmopp, mit dem der Ball ins Tor des Gegners gespielt werden musste. Bei der nächsten Disziplin, dem „Hindernisparkours“, konnten die Spieler unter anderem beim Rasenskilaufen, Dreiradwettrennen und Wasserpistolen-Zielschießen ihr Geschick unter Beweis stellen. An der letzten Station, dem „Bambusbau“, mussten Bambusstöcke miteinander verbunden und zu einer Kugel zusammengebaut werden.

„Mit gruppenorientierten Events wie den Sommerspielen 2014 kann man Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am besten zusammenbringen“, erläutert Gutmann die Idee dahinter. „Bei unterschiedlichen



▲ Riesenkicker in Aktion

Disziplinen können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Teambewusstsein, ihre Geschicklichkeit und auch Fähigkeiten wie zum Beispiel räumliches Denken spielerisch unter Beweis stellen. Nicht gewinnen um jeden Preis, sondern Spielen mit viel Spaß ist das Motto. Die Begegnung in einem anderen Kontext, das gemeinsame Erleben und der gemeinsame Spaß bilden die Basis, auf der sich andere beziehungsweise neue Kommunikationsstrukturen entwickeln können.“

Wer an diesem Tag nicht so viel Zeit hatte, musste trotzdem nicht auf eine Teilnahme verzichten. Für diese Zielgruppe gab es ein Angebot an Stadtführungen zu Fuß oder per Rad. Engagierte Mitarbeiter der LMU machten einiges möglich: Christa Jürgensonn vom Institut für Statistik bot eine Führung zum Thema „Das andere München“ an, und Andreas Karner vom Referat Sicherheitswesen organisierte eine Radtour. „Die Nachfrage war bei den Führungen so hoch, dass wir sogar zusätzliche Guides organisieren mussten“, erzählt Gutmann erfreut.

120 ANMELDUNGEN ZUM PROBETRAINING

Als am Nachmittag die Gewinnerteams der Sommerspiele vom ehemaligen Vizepräsidenten und Vorsitzenden des Lenkungsausschusses Gesundheit, Professor Reinhard Putz, ausgezeichnet werden, zieht Gutmann Bilanz: Rund 300 aktive Teilnehmer, jede Menge Spaß und positives Feedback. Außerdem über 120 Anmeldungen zum Probetraining bei „Fitness First“, dem Kooperationspartner der LMU. Nächstes Jahr steht der Aktionstag unter dem Motto „Resilienz“. Der Ausdruck kommt aus der Physik beziehungsweise Werkstoffkunde und beschreibt ein Material, wie beispielsweise einen Gummiball, der nach dem Zusammendrücken wieder in die Ursprungsform zurückkehrt. Diese Fähigkeit, im übertragenen Sinne die Widerstandskraft gegen äußere Einflüsse, ist 2015 im Fokus des Gesundheitsmanagements.



▲ Die Organisatoren des „Aktionstag Gesundheit“

Die Werkstattmitarbeiter und Hausmeister der Innenstadtambulanz freuen sich schon auf die Revanche im Riesenkicker. Sie sind kurz vor dem Finale ausgeschieden. „Vielleicht war es aber auch gut so“, brummt ein Älterer von ihnen. „Das hätten unsere Oberschenkel sowieso nicht mehr mitgemacht.“ ■ dl



www.lmu.de/bgm
www.lmu.de/aktionstag-gesundheit
www.lmu.de/betriebsarzt

ALUMNI: DER JOURNALIST LOTHAR STROBACH

REFLEXIONEN ZU LAGERFELD

Vom Bunte-Chefredakteur zum LMU-Promovenden: Mit 69 Jahren kehrte der Journalist Lothar Strobach zurück an die Uni – um im Fach Kunstgeschichte über den Fotografen Karl Lagerfeld zu promovieren.



▲ Dr. Lothar Strobach mit seiner Dissertation

In seinem Berufsleben ist Karl Lagerfeld ihm oft und überall auf der Welt begegnet. „Nicht in personam“, schreibt Lothar Strobach, „sondern als Ikone, als Lichtgestalt in den Zeitungen und Zeitschriften – und in den Köpfen der modebewussten Frauen in Vietnam, Thailand und Russland.“ So steht es freilich nicht in einem Artikel der verschiedenen Burda-Zeitschriften, die Strobach leitete, sondern im Vorwort seiner Promotion im Fach Kunstgeschichte. Denn am Ende seines Berufslebens als Society-Journalist ging er dem Phänomen Karl Lagerfeld auch wissenschaftlich auf den Grund – mit einer Promotion an der LMU.

Dr. Lothar Strobach sitzt in einem Café in der Nähe der Universität. Vor sich einen Cappuccino, auf dem Tisch seine Dissertation mit dem Titel *Der Fotograf Karl Lagerfeld. Auf der Suche nach der verlorenen Schönheit. Parallelen und Dissonanzen zu seinem künstlerischen Alter Ego Andy Warhol*. „Eigentlich wollte ich über Flowerpower in München promovieren“, erzählt der 73-Jährige. „Das war ja vor über 40 Jahren genau meine Zeit. Lange Haare, das Drugstore, Discos à la Studio 54, Beatles, Rolling Stones, kein Numerus Clausus.“ Bei seinen Recherchen stieß er auf den Katalog aus der Wiener Albertina: *Popstars – Zeichnungen und Collagen von Andy Warhol*, der jetzt neben seiner Doktorarbeit auf dem Tisch liegt. Darin die provozierenden Collagen von Mick Jagger. Wie es der Zufall so will, entdeckte Strobach bei seiner Zeitreise in die 70er ein Foto von Lagerfeld, das den gefesselten Mick Jagger zeigt. „Warhol und Mick Jagger – klar. Aber was hat Lagerfeld mit Mick Jagger zu tun? Und gibt es gar eine Verbindung zu Warhol?“

Strobach wurde neugierig, und „wie in einem Puzzle“ fand er nach und nach die fehlenden Teile. „Was kaum einem bewusst ist: Lagerfeld – geboren 1933 – und Warhol – geboren 1928 – wären heute fast gleich alt, getrennt nur durch fünf Jahre. Weil aber Warhol bereits seit 27 Jahren tot ist, Lagerfeld aber lebt und lebt, scheint es keine Verbindung zwischen den Beiden zu geben.“ Das Ergebnis von Strobachs Recherchen: Bis zu Warhols Tod trafen sie sich immer wieder, Warhol bei Lagerfeld in Paris, Lagerfeld in Warhols Factory in New York. „1970 drehte Warhol in Lagerfelds Wohnung in der Rue Saint-Sulpice mit den damals berühmtesten It-Girls Patti d’Arbanville und Donna Jordan den Film *L’amour*, in dem auch Lagerfeld eine Rolle erhält: Er spielt sich selbst. Während der Drehpausen drehen die beiden Pirouetten auf Rollschuhen unter dem Eiffelturm und provozieren die feine Pariser Gesellschaft, Warhol mit seinen rätselhaften Aussagen, Lagerfeld mit seinem Witz und seiner Schlagfertigkeit.“ Die Frage „Was ist Pop-Art?“ habe Warhol zum Beispiel einmal mit „Ja“ beantwortet; Lagerfeld habe gesagt: „Ich höre nur auf meine inneren Stimmen. Ich bin wie Jeanne d’Arc.“

PARALLELEN ZWISCHEN WARHOL UND LAGERFELD

Strobach beschließt, diese Verbindungen zum Thema einer Doktorarbeit zu machen. „Ich wollte ja schon nach meiner Magisterarbeit promovieren, war aber mit 28 Jahren voller Sorge, ob ich je etwas

„UND SIE GLAUBEN JETZT WOHL, ALLES ÜBER MICH ZU WISSEN.“

verdienen würde, denn von zu Hause hatte ich nichts zu erwarten. Mein Vater war in Stalingrad gefallen, meine Mutter lebte von ihrer kleinen Witwenrente.“ Statt Promotion musste Strobach sich um einen Job kümmern. 40 Jahre später holte er nach, was er in seiner Jugend versäumt hatte. Um in Kunstgeschichte bei Professor Rainer Crone zu diesem Thema zu promovieren – Zweitgutachterin war die Romanistin Professor Barbara Vinken – musste Strobach noch vier Hauptseminarscheine in diesem Fach nachholen. „Das war eine große Herausforderung, war aber auch wahnsinnig spannend. Kunstgeschichte ist ja auch ein tolles Fach!“ Alt gefühlt habe er sich unter all den jungen Studenten „überhaupt nicht“, sagt er. Als Vorteil gegenüber den Kommilitonen in ihren Zwanzigern und Dreißigern sieht er das enorme Zeitbudget, das er für die Arbeit verwenden konnte. „Die meisten Doktoranden mussten in einem Nebenjob Geld verdienen. Ich hingegen war frei, konnte mich 100 Prozent auf die Doktorarbeit konzentrieren. Und recherchieren? Das habe ich in meinem Beruf natürlich gelernt.“

Wie viel Warhol ist in Lagerfeld? Rund zwei Drittel seiner Dissertation beschäftigen sich mit dieser Frage. Das Ergebnis von Strobachs Recherchen: Es gebe verblüffende Parallelen zwischen Warhol und Lagerfeld. „I want to be a machine“, hat Warhol zum Beispiel einmal bekundet; „Ich bin eine Maschine“, sagt Lagerfeld. Warhols Statement: „If you want to know all about Andy Warhol just look at the surface of my paintings... and there I am. There's nothing behind it“ wird von Lagerfeld bei einem Fototermin mit der berühmten Fotografin Annie Leibowitz abgewandelt in: „Annie, schauen Sie auf das, was Sie sehen. Es gibt nichts dahinter.“ Vieles von dem, was Warhol in den 1960er- und 1970er-Jahren produziert hat, inspiriert Lagerfeld bei seinen Foto-Arbeiten. „17 Jahre nach Warhols Tod entwickelt Lagerfeld eine Art Carry-On-Koffer, in dem sich sieben Bände als eine Art ‚Best of‘ von Warhols Zeitschrift *Interview* befinden – Lagerfeld quasi als Testamentsvollstrecker von Warhol“.

Nach 40 Jahren Magazinjournalismus, in dem eher kurz und prägnant geschrieben wird und in dem man schnell zur Sache kommt, fiel es Strobach erst nicht leicht, eine Arbeit im wissenschaftlichen Stil zu schreiben. „Ich habe mich wirklich reingebissen, aber es war schwer. Die Kunsthistoriker haben doch eine ganz eigene Sprache und Diktion.“ 2012 reichte Strobach das Werk im Fach Kunstge-

schichte ein – 44 Jahre nach seinem LMU-Abschluss. Als „Lichtgestalt“ und „Jahrhundertmann“ bezeichnet er den Modeschöpfer und Fotografen in dem 255 Seiten schlanken Werk. Persönlich ist er Karl Lagerfeld, trotz zahlreicher Anfragen, während seiner Recherchen nicht begegnet. „Aus Zeitgründen – Lagerfeld ist wirklich rund um die Uhr beschäftigt.“

UMARMUNG VON LAGERFELD

Erst nach der Abgabe der Doktorarbeit kam es dann doch noch zu einem Treffen. Drei Stunden musste Strobach in Lagerfelds Pariser Studio in der Rue de Lille warten und zusehen, wie Lagerfeld diverse Fotografen, Art Directors und Assistenten dirigierte und „nonstop redete“. Schließlich kam der Modedesigner doch noch auf ihn zu. „Er nahm mich in den Arm und sagte sehr freundlich: ‚Und Sie glauben jetzt wohl, alles über mich zu wissen?‘“ – „Wissenschaftlich vielleicht schon“, meinte Strobach da ein bisschen aufgeregt.

Strobachs ganz besonderer Dank gilt seinem Doktorvater. „Professor Crone half mir dabei in jeder nur erdenklichen Weise“, heißt es im Vorwort. „Wenn ich einmal wissenschaftlich stolperte, hob er mich wieder auf und wies mir den richtigen Weg.“ ■ ajb

DR. LOTHAR STROBACH

Geboren 1940, studierte Lothar Strobach in den Sechzigerjahren bayerische Geschichte, Geschichte und Germanistik an der LMU. Nach seinem Volontariat bei der *Mittelbayerischen Zeitung* Regensburg und redaktioneller Arbeit bei verschiedenen Zeitschriften kam er 1973 zum Burda-Verlag, wo er bald Chefredakteur verschiedener Burda-Titel wurde. Von 1975 bis 1988 war er stellvertretender Chefredakteur der *Bunte*, von 1988 bis 1993 Chefredakteur des Blattes. Daneben entwickelte er neue Zeitschriften- sowie TV-Formate und arbeitete als journalistischer Berater des Verlags für Burda-Zeitschriften unter anderem in Ho-Chi-Minh-City, Warschau, Moskau, Bangkok, Paris, London und Kuala Lumpur. 2008 gründete er – parallel zum Beginn seiner Promotion – ein journalistisches Beraterbüro in München.

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Samuel Mühlemann

■ PROF. DR. SAMUEL MÜHLEMANN FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

Samuel Mühlemann übernahm am 1. April 2014 die W2-Professur auf Zeit für Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Human Resource Education and Development an der Fakultät für Betriebswirtschaft. Zu seinen Forschungsgebieten zählen neben der Arbeitsmarktökonomie die Bildungsökonomie, Personalökonomie und die industriellen Beziehungen. An der LMU wird er für die Strukturen der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie das Doktorandenprogramm zuständig sein.

Seine Ausbildung begann Mühlemann 1999 an der Universität in Bern, Schweiz, wo er nach einem Abstecher an die University of British Columbia, Kanada, mit summa cum laude promoviert wurde. Es folgten in der schweizerischen Landeshauptstadt eine Anstellung als Oberassistent am Swiss Leading House of Economics of Education, Firm Behaviour and Training Policies, als Dozent für Personal- und Bildungsökonomie sowie als stellvertretender Leiter der Forschungsstelle für Bildungsökonomie. Vor seinem Ruf nach München war Mühlemann zudem für ein Jahr Gastwissenschaftler an der University of California, Berkeley, USA. Aktuell ist er Research Fellow am Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA) und Mitglied im Bildungsökonomischen Ausschuss des Vereins für Socialpolitik. An der LMU möchte sich Professor Mühlemann insbesondere den institutionellen Aspekten und alternativen Modellen der dualen Berufsausbildung widmen. Außerdem arbeitet er an Rekrutierungsstrategien für Betriebe in Zeiten des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels. Darüber hinaus beleuchtet der Wirtschaftspädagoge das betriebliche Ausbildungsverhalten in globalen Arbeits- und Produktionsmärkten.

■ PROF. DR. DANIEL BAUMGARTEN VOLKSWIRTSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Zu Beginn dieses Jahres wurde Daniel Baumgarten an der Volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU zum Juniorprofessor für Außenhandel ernannt. Sein Forschungsschwerpunkt ist die empirische Außenhandels- und Arbeitsmarktökonomie mit einem besonderen Fokus auf die Arbeitsmarkteffekte der Globalisierung.

Baumgarten wurde 1980 geboren und studierte nach seinem Abitur Internationale Volkswirtschaftslehre an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und am University College

Cork in Irland. Im Anschluss an sein Promotionsstudium an der Ruhr Graduate School in Economics wurde der damals 30-Jährige 2011 an der Ruhruniversität Bochum promoviert. Der Titel seiner Dissertation lautet: „International Trade, Offshoring and Labour Market Outcomes: Evidence from German Micro Data“. Von 2009 bis 2013 war er Wissenschaftler am Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen und Berlin, zudem von 2009 bis 2010 Gastwissenschaftler an der Århus School of Business der dänischen Århus University und von 2012 bis 2013 Lehrbeauftragter für Ökonometrie an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg.

Professor Baumgartens Arbeiten befassen sich unter anderem mit den Konsequenzen von internationalem Handel auf die Lohnungleichheit, mit den Lohn- und Beschäftigungseffekten aufgrund von Produktionsprozessverlagerungen „Offshoring“ sowie mit den Auswirkungen ausländischer Direktinvestitionen auf die Beschäftigungssicherheit der Arbeitnehmer. Seine Aufsätze wurden bereits in renommierten wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht – darunter das „Journal of International Economics“ oder „European Economic Review“.

■ PROF. DR. LESCA MIRIAM HOLDT MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Lesca Holdt ist seit dem 1. April 2014 W1-Professorin für Klinische Chemie und Funktionelle Genetik am Institut für Laboratoriumsmedizin des Klinikums der LMU. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Identifizierung und funktionelle Untersuchung von genetischen Faktoren der Atherosklerose. Dabei handelt es sich um eine häufige Erkrankung der Blutgefäße, deren Folgen beispielsweise Schlaganfälle oder Herzinfarkte sind und die somit eine der Haupttodesursachen weltweit darstellt.

Holdt wurde 1980 in Lahr im Schwarzwald geboren und hat in Leipzig Humanmedizin studiert. Ihre mit summa cum laude bewertete Dissertationsarbeit erstellte sie am Institut für Laboratoriumsmedizin, Klinische Chemie und Molekulare Diagnostik des dortigen Universitätsklinikums. 2007 erhielt sie ihre Approbation als Ärztin und begann ihre Weiterbildung zur Laborärztin und Klinischen Chemikerin. Parallel dazu hat sie 2007 ein naturwissenschaftliches Studium im MD/Ph.D.-Programm der Universität Leipzig aufgenommen und wurde 2011 an der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie mit „magna cum laude“ zum Dr. rer. nat. promo-

NEUBERUFEN

viert. Für ihre Arbeiten hat Holdt mehrere Auszeichnungen erhalten und war im Rahmen eines Forschungsstipendiums an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich tätig.

An der LMU möchte Professor Holdt in Zukunft dazu beitragen, die Laboratoriumsmedizin als Querschnittsfach zwischen Grundlagen- und patientenorientierter Forschung zu stärken. Sie ist Leiterin eines neuen, im Aufbau befindlichen Laborbereichs für klinische Studien, der neben der logistischen Unterstützung bei der Bearbeitung von Laborproben eine standardisierte Archivierung von Probenmaterial („Biobanking“) rund um die Uhr ermöglicht. In der Lehre möchte Holdt einen Schwerpunkt im Bereich der Molekularen Diagnostik setzen, für den sie auch von ärztlicher Seite im Institut für Laboratoriumsmedizin verantwortlich ist. Die Ärztin ist überzeugt, dass „das zunehmend bessere Verständnis genetischer Ursachen von Erkrankungen zukünftig stärker einen Einfluss auf die Diagnose, aber auch auf die Therapie von Erkrankungen haben wird“.

■ PROF. DR. INGA KATHARINA KÖRTE MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Inga Katharina Körte wurde zum 1. Juni 2014 zur W2-Professorin für Neurobiologische Forschung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Medizinischen Fakultät der LMU ernannt. Sie untersucht mithilfe der weiterentwickelten Magnetresonanztomographie die Veränderungen der Mikroarchitektur des Gehirns durch wiederholte, leichtgradige Schädelhirntraumata, wie sie beispielsweise bei Fußballspielern vorkommen.

Die 34-Jährige studierte Medizin in Freiburg und München. Als Stipendiatin der Harvard-Munich-Alliance for Medical Education verbrachte sie 2005 einen Teil ihres Studiums an der Harvard Medical School in Boston, USA. Nach ihrer Promotion an der LMU begann sie 2006 ihre Facharztausbildung am Dr. von Haunerschen Kinderspital und wechselte 2008 an das Institut für Klinische Radiologie. Körte verband ihre klinische Arbeit von Beginn an mit ihrem wissenschaftlichen Engagement und kombinierte Methoden der Neurophysiologie mit Neuroimaging, um die zugrundeliegenden Veränderungen des Gehirns ihrer Patienten besser zu verstehen. „Mein wissenschaftliches Interesse gilt der Visualisierung der Funktionen des Gehirns“, sagt Körte. Als Stipendiatin der Gesellschaft für Neuropädiatrie initiierte sie 2009 bei einem Forschungsaufenthalt im Psychiatry Neuroimaging Laboratory an der

Harvard Medical School die enge und erfolgreiche Kooperation. Seit Sommer 2011 baut sie, unterstützt vom Deutschen Akademischen Austauschdienst sowie der Else Kröner-Fresenius Stiftung, ihre transatlantische Arbeitsgruppe zwischen LMU und Harvard Medical School aus. 2013 habilitierte sie sich im Fach Experimentelle Radiologie in München.

An der LMU möchte die verheiratete Mutter von Zwillingen an ihre bisherigen Projekte anknüpfen und diese weiterentwickeln. Hierbei interessiert sie insbesondere der bisher kaum untersuchte Einfluss häufiger, leichtgradiger Schädelhirntraumata auf die Entwicklung des kindlichen Gehirns. Darüber hinaus wird sie die in der Kinder- und Jugendpsychiatrie bestehenden Forschungsschwerpunkte zu kindlichen Entwicklungsstörungen weiter vorantreiben. „Meine Forschung hat das Ziel, ein aktives, kooperatives Netzwerk zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie, Neuropädiatrie, Psychiatrie und Radiologie weiterzuentwickeln“, unterstreicht Professor Körte. Dies gelte sowohl innerhalb der LMU als auch international.

■ PROF. DR. THOMAS VOGEL FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND STATISTIK

Thomas Vogel wurde zum 1. April 2014 zum W2-Professor für Mathematik an die LMU berufen. Zu seinen Forschungsgebieten gehören die Beziehungen zwischen Geometrie und Topologie, der Grenzbereich zwischen sehr flexiblen und extrem starren geometrischen Strukturen – insbesondere in Differenzialtopologie, niedrig-dimensionaler Topologie und dynamischen Systemen.

Vogel ist ein echtes Münchner Kindl, ging in der bayerischen Landeshauptstadt zur Schule und studierte Physik sowie Mathematik an der LMU. 1996 folgten ein Auslandsstudium im französischen Lens (Physik) und 2000 in Straßburg (Mathematik). Im selben Jahr absolvierte er auch sein Mathematikdiplom. 2004 wurde er bei seinem Doktorvater Professor Kotschick an der LMU promoviert. Dort arbeitete Vogel bis zu seinem Wechsel an die University of Pennsylvania, USA, als Wissenschaftlicher Assistent. 2006 war er Gast am Institute for Advanced Study in Princeton und an der Stanford University. 2009 wurde Vogel nach einem Zwischenstopp an der LMU zum „Advanced Researcher“ am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn ernannt. 2014 folgte ebenfalls in Bonn die Habilitation an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.



▲ Prof. Dr. Inga Katharina Körte



▲ Prof. Dr. Thomas Vogel

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Christoph Knill

Zu Professor Vogels wichtigsten Veröffentlichungen zählen „Existence of Engel structures, *Annals of Mathematics* (2)“ von 2009, „Rigidity versus flexibility for tight conformations. *Geometry & Topology*, Volume 15“ von 2011 und die kürzlich eingereichte Arbeit „On the uniqueness of the contact structure approximating a foliation“.

■ PROF. DR. SUSANNA HOFMANN MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Susanna Hofmann vom Institut für Diabetes und Regenerationsforschung am Helmholtz Zentrum München wurde mit Wirkung vom 1. Februar 2014 an die Medizinische Fakultät der LMU berufen. Dort ist sie als W2-Professorin für Fettstoffwechsel und metabolische Erkrankungen an der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV tätig. In der Forschung beschäftigt sie sich vor allem mit dem „guten“ High Density Lipoprotein-Cholesterin, das für einen gesunden Stoffwechsel und die Funktion der Skelettmuskulatur erforderlich ist.

Hofmann ist Jahrgang 1969. Nach ihrem Medizinstudium an der Universität von Padua, Italien, wurde sie 1997 im Bereich Endokrinologie promoviert und erhielt im selben Jahr ihre Approbation zur Ärztin. Anschließend arbeitete Hofmann für zwei Jahre als Assistenzärztin an der Medizinischen Klinik Innenstadt der LMU. Ab 2000 ging die heute 44-Jährige als Post-Doktorandin mit einem Emmy Noether-Stipendium der DFG an die Mount Sinai School of Medicine in New York, USA. Nach einer weiteren Postdoc-Phase am Albert Einstein College of Medicine in New York hat Hofmann mit einem Career-Development Award der American Heart Association ihr eigenes Forschungsprogramm am Center for Lipid & Atherosclerosis Studies an der University of Cincinnati aufgebaut. Dort war sie ab 2009 Assistant Professor in der Abteilung für Endokrinologie. 2011 wurde Hofmann als Irvine-Page Young Investigator Research Award Finalist der American Heart Association ausgezeichnet. Darüber hinaus ist sie in drei Redaktionsausschüssen, Mitherausgeberin der „Molecular Metabolism“ und rezensiert unter anderem für das Journal „Circulation“ oder das „American Journal of Pathology“.

Ihre spezifischen Ziele an der LMU sind die Erforschung der gewebespezifischen Wirkungen von Lipoproteinen, der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Lipoprotein-Funktion, die Determinierung möglicher Mechanismen für die sportinduzierte Verbesserung der diabetischen Dyslipidämie sowie die Entdeckung neuer Thera-

pien für Fettstoffwechselstörungen und Arteriosklerose.

■ PROF. DR. CHRISTOPH KNILL SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Christoph Knill ist seit 1. April 2014 Inhaber des Lehrstuhls für Empirische Theorien der Politik am Geschwister-Scholl-Institut der LMU. Seine zentralen Forschungsinteressen liegen im Bereich der vergleichenden Policy-Analyse und der vergleichenden Verwaltungswissenschaft. In diesem Zusammenhang konzentriert sich Knill insbesondere auf die Politikgestaltung in der Europäischen Union, die Analyse von internationaler Politikkonvergenz und Politikdiffusion sowie die internationale öffentliche Verwaltung. Schwerpunkte sind dabei die Bereiche Umwelt-, Hochschul- und Moralpolitik. Zu diesen Themen hat er bereits zahlreiche Artikel in internationalen Fachzeitschriften verfasst.

Knill ist Jahrgang 1965. Er studierte Politik- und Verwaltungswissenschaft in Konstanz und wurde 1994 an der Universität Bielefeld promoviert. Wichtige Stationen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln, das Europäische Hochschulinstitut Florenz sowie das Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn. Vor seiner Berufung nach München war Knill als Professor für Politik- und Verwaltungswissenschaft an den Universitäten Jena und Konstanz tätig.

Im April 2010 wurde er als erster und bislang einziger deutscher Politikwissenschaftler mit dem renommierten ERC Advanced Grant des Europäischen Forschungsrates ausgezeichnet. Das geförderte Projekt beschäftigt sich mit dem bislang kaum untersuchten Bereich der Moralpolitik. Darüber hinaus ist Knill Sprecher der Forschergruppe „International Public Administration“, die seit Sommer 2014 von der DFG gefördert wird. Seine jüngste Buchpublikation ist „On the Road to Permissiveness? Morality Policy Change in Western Europe“ mit Christian Adam und Steffen Hurka.

■ PROF. DR. SONJA GREVEN FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND STATISTIK

Sonja Greven wurde im Februar 2014 zur W2-Professorin an das Institut für Statistik der LMU berufen. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind die statistisch-methodische funktionale Datenanalyse und die Inferenz in generalisierten additiven gemischten Modellen. Zu Ersterem leitet Greven die Emmy Noether-Gruppe „Statistical Methods

NEUBERUFEN

for Longitudinal Functional Data“. „Anwendungsschwerpunkt ist die Biostatistik, wobei ich Kooperationen neben der Medizin, Epidemiologie und den Lebenswissenschaften auch in anderen Bereichen habe“, erklärt sie und nennt als Beispiel die Phonetik und die Ingenieurwissenschaften.

Geboren wurde Greven 1979. Sie studierte Mathematik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen. 2001 ging die 35-Jährige als Fulbright-Stipendiatin für ein Auslandsstudium im Bereich Biostatistik an die amerikanische University of North Carolina in Chapel Hill und 2006 als DAAD-Stipendiatin für einen Forschungsaufenthalt an die Johns Hopkins University in Baltimore, USA. 2007 wurde sie an der LMU im Fach Statistik promoviert, nachdem sie bereits mehrere Jahre Wissenschaftliche Mitarbeiterin gewesen ist. In einem zweijährigen Postdoktorat forschte sie im Anschluss an der Johns Hopkins University. Neben der Aufnahme in das Emmy Noether-Programm der DFG gewann Professor Greven mehrere Preise für Nachwuchswissenschaftler, zum Beispiel den Wolfgang-Wetzel-Preis der Deutschen Statistischen Gesellschaft, und lehnte externe Rufe der Technischen Universität Dortmund sowie der Universität Bielefeld ab.

Bei Grevens Forschung geht es um die Entwicklung von flexiblen Regressionsmodellen und statistischen Methoden. Gerade aus anderen Fachbereichen oder der Wirtschaft gebe es interessante Befunde sowie Fragestellungen, die man mit bestehenden statistischen Methoden nicht oder nicht so gut auswerten und beantworten könne. Im Falle der funktionalen Daten gehe es um Zahlen, bei denen jede Beobachtung eine Kurve oder ein Bild darstellt – beispielsweise aus der Spektroskopie, aus bildgebenden Verfahren in der Medizin oder auch aus Verläufen interessierender Größen über die Zeit. Eine aktuelle Entwicklung ist außerdem der Bereich „Big Data“ beziehungsweise „Data Intensive Science“, da die Werte aufgrund der technischen Entwicklung immer weiter zunehmen. „Hier braucht es Statistiker, um aus der riesigen Menge auch sinnvolle Informationen gewinnen zu können, umgekehrt skalieren statistische Methoden häufig noch nicht gut genug auf solche Größen, sodass hier noch einiges an Entwicklung nötig ist“, erklärt die Professorin.

■ PROF. DR. LIVIA FERRO FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Seit dem 14. Oktober 2013 ist Livia Ferro W1-Professorin an der Fakultät für Physik mit dem

Schwerpunkt „Theoretische Hochenergiephysik“ im Rahmen des Elite-Master-Programms für Theoretische und Mathematische Physik (TMP). Ihr Forschungsinteresse gilt den mathematischen Strukturen und Streuamplituden der „maximal supersymmetrischen Yang-Mills-Theorien“ in vier Dimensionen. Diese bilden ein wichtiges physikalisches Modell – insbesondere als prototypisches Theoriegerüst der starken Wechselwirkung zwischen Quarks und Gluonen, der sogenannten Quantumchromodynamik, da beide viele ähnliche Eigenschaften besitzen.

Ferro wurde 1981 in Turin, Italien, geboren. Nach ihrem Masterabschluss zum Thema „Physik der fundamentalen Wechselwirkungen“ an der Turiner Universität promovierte sie zu den Anwendungen der Stringtheorie. Die heute 33-Jährige beschäftigte sich im Rahmen ihrer Doktorarbeit mit perturbativen und nichtperturbativen Sektoren von Branen-Konfigurationen in der Anwesenheit von geschlossenen String-Hintergrundflüssen. Zudem erforschte Ferro die Möglichkeit einer Stringtheorie-inspirierten effektiven Beschreibung von statistischen Systemen in Gitterfeldtheorien. Aufgrund ihrer Leistungen erhielt sie 2009 den Sergio-Fubini-Preis, eine jährliche Auszeichnung des italienischen Institutes für Kernphysik (INFN), der für die drei besten Doktorarbeiten in theoretischer Physik vergeben wird. Nach Abschluss ihrer Promotion wechselte sie für zwei Postdoc-Aufenthalte zuerst an das französische Laboratoire de Physique Théorique in Annecy-le-Vieux und anschließend an die Berliner Humboldt-Universität.

An der LMU plant Ferro, sich im Rahmen ihrer Forschungen genauer mit den maximal supersymmetrischen Yang-Mills-Theorien auseinanderzusetzen. „Die Anwesenheit der Symmetrien impliziert, dass die Theorien exakt lösbar sind“, erklärt sie. Diese würden daher mathematisch als „integrabel“ bezeichnet. Erst vor Kurzem wurde laut Ferro verstanden, wie sich diese Integrabilität konkret manifestiert. Ihre Forschung widmet sich diesen neuen Erkenntnissen und versucht daraus effiziente Rechenmethoden für Streuamplituden im Hinblick auf Rechnungen für Quantenchromodynamik als auch für Supergravitation und Stringtheorie abzuleiten. „Die Forschungslandschaft der LMU wird hiermit um eine weitere Facette erweitert“, unterstreicht sie.

Da für Professor Ferro wissenschaftliche Kollaborationen grundlegend für erfolgreiche Forschung sind, hat sie kürzlich mit der Betreuung eines



▲ Prof. Dr. Livia Ferro

NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Florian Englmaier

Doktoranden begonnen. Darüber hinaus hält die Physikerin im kommenden Wintersemester eine Vorlesung zum Thema „Introduction to scattering amplitudes in gauge theories“, um das Interesse von weiteren Studierenden an ihrem Forschungsgebiet zu wecken.

■ PROF. DR. FLORIAN ENGLMAIER VOLKSWIRTSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Florian Englmaier ist seit September 2013 Professor für Organisationsökonomik an der Volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU. In seiner Forschung verfolgt er das Ziel, auf internationalem Spitzenniveau sichtbar zu sein. „Ich will in meinem Feld ‚Organizational Economics‘ auch in den USA wahrgenommen werden“, erklärt Englmaier. Zu seinen weiteren Fachgebieten zählen Industrial Organization, Contract Theory, Behavioral Economics, Political Economics und Experimental Economics.

Geboren wurde Englmaier 1974 im oberbayerischen Rosenheim. Nach seinem Abitur 1994 studierte er an der LMU, wo er 2005 promoviert wurde. Anschließend folgten Postdoc-Positionen am englischen University College London (UCL) und der Harvard University sowie ein Aufenthalt in Stanford. 2007 kehrte der heute 40-Jährige für eine Juniorprofessur für Organisationsökonomik nach München zurück. Vor seinem jetzigen Ruf an die Isar besetzte er jeweils den Lehrstuhl für Organisationsökonomik in Konstanz und Würzburg. Mittlerweile kann Englmaier auf Veröffentlichungen in Fachzeitschriften wie zum Beispiel dem „American Economic Journal“ oder „Games and Economic Behavior“ zurückblicken.

In seiner Forschung zielt er darauf, theoretisch sauber motivierte empirische Feldforschung mit einem Fokus auf die Identifikation kausaler Wirkzusammenhänge zu betreiben. Das von ihm mitinitiierte und zusammen mit Professor Joachim Winter geleitete Internationale Doktorandenkolleg „Evidence-Based Economics“ – finanziert durch das Elitenetzwerk Bayern – strebt Methodenvermittlung genau an diesen Schnittstellen an. Inhaltlich reichen Englmaiers Interessen von der Gestaltung von Anreizverträgen in Firmen über die Analyse von Bietverhalten in Onlineauktionen bis hin zur Identifikation von politisch motivierten Kreditvergabezyklen im Bankenmarkt.

An der LMU möchte der verheiratete Vater einer Tochter die Wettbewerbsposition der Fakultät stärken und sie unter den Top 10 in Europa

etablieren. „Neben meiner Rolle als Sprecher der Munich Graduate School of Economics würde ich mich auch gerne bei der Konsolidierung und Koordination der exzellenten Gästeprogramme des CES und des SFB einbringen“, erzählt er. Auch bei der Rekrutierung von (Nachwuchs-)wissenschaftlern strebt er eine Öffnung hin zum internationalen Jobmarkt an. Damit soll die Sichtbarkeit erhöht und eine weitere Internationalisierung der Fakultät sichergestellt werden.

Hinweis der Redaktion: Eine vollständige Liste der Neuberufenen findet sich im Internet unter www.lmu.de/aktuelles/neuberufen

PREISE & EHRUNGEN

■ AUSZEICHNUNGEN FÜR CHRISTOPH BODE

Die University of Oxford hat Professor Christoph Bode, Ordinarius für Englische Literatur der Moderne an der LMU, bereits zum zweiten Mal ein Forschungsstipendium verliehen. Nachdem er bereits im Jahr 2007 ein Research Fellowship der renommierten Universität erhalten hat, nutzt er die erneute Gelegenheit, seine Forschungen zur britischen und europäischen Romantik weiter voranzutreiben.

Überdies wurde Professor Bode von der University of Washington in Seattle, USA, mit einer Walker Ames Lecture ausgezeichnet. Der Preisträger verpflichtet sich, eine große öffentliche Vorlesung zu halten und eine Woche lang auf dem Campus der Universität für diejenigen Disziplinen zur Verfügung zu stehen, die ihn nominiert haben. Bode war von zwölf verschiedenen Fächern beziehungsweise Institutionen der University of Washington nominiert worden. Er wurde gebeten, über die Ergebnisse seines ERC-Forschungsprojektes „Narrating Futures“ zu sprechen, die seit Herbst letzten Jahres in fünf Bänden bei Walter de Gruyter publiziert sind. Der LMU-Forscher war der erste deutsche Geisteswissenschaftler, der mit einem ERC Advanced Grant ausgezeichnet wurde und der erste Anglist europaweit.

■ KOPERNIKUS-PREIS FÜR LMU-PHYSIKER

Harald Weinfurter, Professor für Experimentelle Quantenoptik an der LMU, und Professor Marek Zukowski von der Universität Danzig erhalten den Kopernikus-Preis 2014. Der Preis wird für Verdienste um die deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Wissenschaft von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Stiftung für polnische Wissenschaft vergeben. Die Auszeichnung ist mit 100.000 Euro dotiert und wird im September 2014 verliehen.

Die Jury würdigte das „Wissenschaftler-Tandem“, dessen „gemeinsame Forschungsarbeiten klare und bedeutende Ergebnisse zeitigten“. Harald Weinfurter und Marek Zukowski verbindet eine langjährige Kooperation, aus der zahlreiche gemeinsame Publikationen hervorgegangen sind. Marek Zukowski bringe dabei seine Expertise der theoretischen Quantenphysik ein, während Weinfurter auf dem Gebiet experimentell arbeite, so die Jury. Beide Aspekte ergänzten sich optimal und würden auch Potenzial für künftige gemeinsame Forschungen bieten.

Harald Weinfurter hat seit dem Jahr 1999 eine Professor für Experimentelle Quantenoptik an der LMU inne. In seiner Forschung befasst sich Weinfurter mit den Grundlagen der Quantenphysik. Für seine Arbeit erhielt der LMU-Physiker bereits zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Philip Morris-Forschungspreis und den Descartes-Preis der Europäischen Union. Seit 2010 ist Weinfurter als Max-Planck-Fellow am Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching mit der Abteilung Laserspektroskopie des Nobelpreisträgers Professor Theodor W. Hänsch assoziiert.

■ JUNGE AKADEMIE – PROFESSOR WEINZIERL ALS MITGLIED AUFGENOMMEN

Professor Bernadett Weinzierl vom Meteorologischen Institut der LMU und dem Institut für Physik der Atmosphäre am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt ist in die Junge Akademie aufgenommen worden. Die Junge Akademie wurde 2000 gegründet. Ihr Ziel ist die Pflege des wissenschaftlichen, insbesondere interdisziplinären Diskurses unter herausragenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie die Förderung von Initiativen an den Schnittstellen von Wissenschaft und Gesellschaft.

Jedes Mitglied erhält über den Zeitraum von fünf Jahren ein einmaliges Forschungsbudget von rund 30.000 Euro für gemeinsame wissenschaftliche Projekte. Eine herausragende Promotion, die zum Zeitpunkt der Wahl in die Akademie nicht länger als drei bis sieben Jahre zurückliegen sollte, sowie mindestens eine weitere exzellente wissenschaftliche Arbeit sind Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft.

■ PROFESSOR LEVIN ZUM MITGLIED DER FINNISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN GEWÄHLT

Professor Christoph Levin, Inhaber des Lehrstuhls für Alttestamentliche Theologie und Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU, ist aufgrund seiner herausragenden Forschungsleistungen zum korrespondierenden Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Die „Suomalainen Tiedekatemia“ wurde 1908 in Helsinki gegründet und gliedert sich in eine naturwissenschaftliche und eine geisteswissenschaftliche Klasse. Insgesamt gehören der Akademie 333 Mitglieder an.



▲ Prof. Dr. Christoph Bode



▲ Prof. Dr. Bernadett Weinzierl

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Dieter Braun

■ SIMONS FOUNDATION FÖRDERT DIE EVOLUTIONSFORSCHUNG VON LMU-PHYSIKER DIETER BRAUN

Dieter Braun, Professor für System-Biophysik an der LMU und Mitglied des Exzellenzclusters Nanosystems Initiative Munich (NIM), erhält von der amerikanischen Simons Foundation 1,5 Millionen Dollar für seine Forschung über die Mechanismen der Nichtgleichgewichtsphysik. Dieter Braun ist im Rahmen des Projekts „Nonequilibrium Mechanisms for the Biogenesis of Life“ dem Ursprung des Lebens auf der Spur: Er untersucht, wie die ersten Moleküle genetische Information speichern und weitergeben konnten. Seine Arbeit wird von der Simons Foundation im Rahmen des Programms „Simons Collaboration on the Origins of Life“ gefördert.

Dieter Braun hat seit dem Jahr 2007 eine Professur für Systems Biophysics an der LMU inne. Zuvor leitete er am Center für NanoScience der LMU eine Emmy-Noether-Gruppe. Dieter Braun hat für seine Arbeit bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten. Im Jahr 2010 verlieh ihm der European Research Council einen ERC-Starting Grant in Höhe von rund 1,5 Millionen Euro. 2011 wurde Dieter Braun mit dem Klung-Wilhelmy-Weberbank-Preis ausgezeichnet.

Die Simons Foundation hat zum Ziel, die Forschung in der Mathematik und in den grundlegenden Fragen der Naturwissenschaften voranzutreiben. Seit 2014 fördert sie in einem neuen Programm innovative Projekte, die den Ursprung des Lebens untersuchen.

■ PROFESSOR DINGWELL AUSGEZEICHNET

Professor Donald Bruce Dingwell, Inhaber des Lehrstuhls für Mineralogie und Petrologie an der Fakultät für Geowissenschaften der LMU, ist mit dem Otto-Schott-Forschungspreis ausgezeichnet worden. Der Wissenschaftler erhält den Preis für seine langjährige Forschungsarbeit auf dem Gebiet der physikalischen und chemischen Eigenschaften vulkanischer Gläser, die auch wichtige Erkenntnisse für die industrielle Glasschmelze liefert. Professor Dingwells Forschung konzentriert sich auf Schmelzen und Gläser in geologischen Prozessen. In seinen Arbeiten hat er die entscheidende Rolle des Glasübergangs im explosiven Vulkanismus bewiesen. Damit gilt er als ein Pionier in der Quantifizierung von thermodynamischen Eigenschaften und Transportphänomenen geschmolzener Silikate, sowohl in einfachen als auch komplexen Zusammensetzungen. Dingwell und seinem Team ist es zu verdanken, dass die experimentelle Vulkanologie dieses hohe Niveau erreicht hat. Der gebürtige Kanadier gehört zu den weltweit meistzitierten Wissenschaftlern in seiner Disziplin.

Gastprofessuren führten ihn unter anderem an die Stanford University und das California Institute of Technology, beide USA. Von 2011 bis 2013 war Dingwell zudem Generalsekretär des European Research Council (ERC).

Der mit 25.000 Euro dotierte Otto-Schott-Forschungspreis wird alle zwei Jahre durch den Ernst-Abbe-Fonds für hervorragende Leistungen in Grundlagenforschung und Technologieentwicklung im Bereich Glas- und Glaskeramikwissenschaften für die Anwendungsfelder Optik und Elektronik, erneuerbare Energien, Gesundheit sowie Lifestyle verliehen. Er soll zugleich auch die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Industrie fördern und wurde erstmals 1991 vergeben. Prämiert werden in Anerkennung ihrer besonderen Leistungen sowohl Einzelpersonen als auch kleine Teams.



▲ Professor Donald B. Dingwell (2. von links) bei der Verleihung des Otto-Schott-Preises

PREISE & EHRUNGEN

■ NEUER HUMBOLDT-FORSCHUNGSPREIS-TRÄGER AN DER LMU

Der Musikwissenschaftler Richard K. Wolf ist von der Alexander von Humboldt-Stiftung mit einem Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreis ausgezeichnet worden. Wolf ist zu Gast am Institut für Ethnologie, wo er mit Professor Frank Heidemann zusammenarbeitet.

Professor Richard Wolf gehört zu den weltweit führenden Musikethnologen. Seit mehr als 30 Jahren widmet er sich der Erforschung der musikalischen Traditionen in Südostasien. Sein besonderes Interesse gilt unter anderem den musikalischen und sozialen Aspekten südindischer Musik sowie der Bedeutung von Musik für Rituale und religiöse Zeremonien. In den letzten Jahren dehnte er sein Forschungsgebiet auch auf Zentral- und Westasien aus. Zusätzlich zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist Wolf ein international bekannter *vīṇā*-Virtuose. Die *vīṇā* ist ein Saiteninstrument der klassischen südindischen Musik. In München wird Wolf gemeinsam mit Heidemann an einer neuen Publikation mit dem Titel „The Bison and the Horn: Indigeneity, Performance and the State of India“ arbeiten.

Richard K. Wolf studierte Musik an der University of Illinois at Urbana-Champaign, USA. Nach seiner Promotion und einem Forschungsaufenthalt in Nordindien und Pakistan wechselte er 1999 an die Universität Harvard, wo er heute eine Professur für Musik und Südasiatische Studien innehat. Für seine Forschung wurde Wolf mit zahlreichen Grants und Fellowships geehrt. Sein Buch „The Black Cow's Footprint: Time, Space and Music in the Lives of the Kotas of South India“ wurde mit dem „Edward Cameron Dimock, Jr. Prize in the Indian Humanities“ ausgezeichnet.

Die Humboldt-Stiftung fördert die Wissenschaftskooperation zwischen exzellenten ausländischen und deutschen Wissenschaftlern. Mit dem Friedrich Wilhelm Bessel-Forschungspreis werden viel versprechende Forscherinnen und Forscher aus dem Ausland ausgezeichnet, die in ihrem Gebiet bereits als herausragende Fachwissenschaftler international anerkannt sind. Die Preisträger werden eingeladen, Forschungsvorhaben in Deutschland durchzuführen und wählen die jeweiligen Gastgeber selbst aus. Daher ist die Anzahl der Humboldt-Forschungspreisträger und Humboldt-Stipendiaten ein wichtiger Indikator für internationale Kontakte und die weltweite Reputation einer Forschungseinrichtung.



▲ Professor Wolfram Mauser und der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Ludwig Spaenle bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

■ PROFESSOR MAUSER ERHÄLT BUNDESVERDIENSTKREUZ

Professor Wolfram Mauser, Inhaber des Lehrstuhls für Geographie und geographische Fernerkundung an der LMU, ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Er erhielt den Orden im Juni aus der Hand des bayerischen Wissenschaftsministers Dr. Ludwig Spaenle.

Wolfram Mauser gehört zu den führenden Experten im Bereich geographische Fernerkundung. Im Fokus seiner Arbeit steht dabei die Hydrologie. Insbesondere untersucht er hierbei die Auswirkungen des globalen Wandels auf die weltweiten Wasserressourcen. Dabei ist Professor Mauser national wie international sehr gut vernetzt: Nicht nur koordinierte er – unter anderem – das Verbundprojekt GLOWA Danube, das sich mit den Auswirkungen des globalen Wandels auf die Obere Donau befasste. Zudem wurde er 2011 Mitglied des renommierten „High Panel on Science, Technology and Innovation for Development“ – einem von der UNESCO eingesetzten Gremium mit Sitz in Paris, das durch interdisziplinäre Zusammenarbeit Ansätze zur Lösung der zukünftigen weltweiten Herausforderungen erarbeiten soll.

Seine wissenschaftliche Arbeit wird durch eine Vielzahl an Publikationen sowie betreute Dissertationen eindrucksvoll dokumentiert. Vor allem, hob Wissenschaftsminister Spaenle in seiner

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Konrad Ehlich

Laudatio hervor, sei Mauser „immer bemüht, (seine) Ergebnisse der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren“. Als gelungenes Beispiel führte der Minister Mausers Buch „Wie lange reicht die Ressource Wasser?“ an. Spaenle würdigte ebenso dessen Bemühungen als exzellenter Forscher und zukunftsweisender Wissenschaftsorganisator, „die reale Umwelt heute und auch in der Zukunft so zu gestalten, dass sie weiterhin lebenswert bleibt und dass sie gerade in der Dritten Welt lebenswerter wird“.

■ KONRAD EHLICH MIT SPRACHPREIS AUSGEZEICHNET

Professor Konrad Ehlich, emeritierter Ordinarius für Deutsch als Fremdsprache an der LMU, ist mit dem Deutschen Sprachpreis 2014 der Henning-Kaufmann-Stiftung ausgezeichnet worden. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis würdigt die Bemühungen um eine gute und verständliche deutsche Sprache. Ehlich, so die vergebende Stiftung, habe sich in herausragender Weise um die sprachwissenschaftliche Germanistik, um das Deutsche als Fremdsprache und um die Pflege der Wissenschaftssprache Deutsch verdient gemacht.

Die Henning-Kaufmann-Stiftung zur Pflege der Reinheit der deutschen Sprache wurde 1978 von dem Gymnasiallehrer und Namenforscher Henning Kaufmann (1897-1980) unter dem Dach des Stiferverbandes für die Deutsche Wissenschaft in Essen gegründet.

■ LMU-HONORARPROFESSOR INS PRÄSIDIUM DER DFG GEWÄHLT

Professor Wolfgang Schön, Direktor am Max-Planck-Institut für Steuerrecht und Öffentliche Finanzen in München und Honorarprofessor an der LMU, ist in das Präsidium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt worden. Wolfgang Schön übernimmt dabei das Vizepräsidenten-Amt von der Berliner Rechtswissenschaftlerin Professor Dr. Christine Windbichler.

Von 2008 bis zum Juni dieses Jahres war Schön Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft. Er studierte, promovierte und habilitierte an der Universität Bonn und hatte danach Professuren an den Universitäten Bielefeld (1992–1996) und Bonn (1996–2002) inne. Im Fokus seiner Forschung stehen das bürgerliche Recht, das Handels- und Gesellschaftsrecht sowie das Bilanz- und Steuerrecht. Schön war von 2003 bis 2006 unter anderem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium der Finanzen, seit 2006 ist er International Research Fellow am Oxford University Centre of Business Taxation. Er ist Mitherausgeber zahlreicher Fachzeitschriften und Schriftenreihen, engagiert sich in verschiedenen nationalen und internationalen Fachgesellschaften sowie als Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Academia Europaea.

VERSTORBEN

■ PROF. DR. KARL THOMAS FEHR FAKULTÄT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN

Karl Thomas Fehr wurde am 14. Januar 1954 in Blaichach im Oberallgäu geboren. Nach Ableistung des Wehrdiensts begann er 1974 mit dem Studium der Mineralogie an der LMU. Nach dem Diplom wurde er 1983 mit einer Arbeit über die Stabilität von Grossular-Hydrogrossular-Mischkristallen promoviert. 1992 habilitierte sich Fehr an der hiesigen Fakultät für Geowissenschaften für das Fach Mineralogie und Petrographie. Ab 1983 war er Akademischer Rat am Institut für Mineralogie und Petrographie – ab 1988 auf Lebenszeit. 1999 folgte die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor für Mineralogie. Bis zu seinem Tode hatte Fehr darüber hinaus die Stelle des Akademischen Direktors am Department für Geo- und Umweltwissenschaften inne und war Leiter des dortigen Mikrosondenlabors. Professor Fehrs Forschungsinteressen galten den Kathodenmaterialien für Lithium-Ionen-Akkus, der Ferroelektrika mit Rutilstruktur oder den Beschichtungen zur Verschleißreduktion an Werkzeugen bei komplexen Belastungen.

Es war Fehr ein großes Anliegen, die Bedeutung der Mineralogie für die modernen innovativen Technologien und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten einem weiten Kreis deutlich zu machen.

Er war Mitglied des Arbeitskreises für Angewandte Mineralogie in Umwelt und Technik und Mitglied der Kommission für Technische Mineralogie der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft. Karl Thomas Fehr verstarb völlig unerwartet am 18. März 2014.

■ PROF. DR. JOHANNES WILLIAM RAUM FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN

Johannes William Raum wurde 1931 in Bumbuli, Tansania, geboren. Seine Kindheit verbrachte er in London. Danach verließ Raum England Richtung Südafrika, um an der University of Capetown Geschichte, deutsche Philologie und Social Anthropology zu studieren. Anschließend ging er nach München, wo er 1962 an der LMU promoviert wurde. Nach seiner Habilitation zwölf Jahre später lehrte Raum als Professor am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld. Seine Forschungsinteressen waren weit gefächert. Sie

reichten von Untersuchungen zur weltweiten Entwicklung von Theorien in der Ethnologie, über rechtsethnologische Fragestellungen, bis zu spezifischen Fragen der Ethnographie und Geschichte Südafrikas. Internationale Anerkennung fanden seine Betrachtungen über den Einfluss der Verfassungsgeschichte auf die Begriffsbildung in der Deszendenz und Lineage-Theorie, einem Kernbereich der Ethnologie.

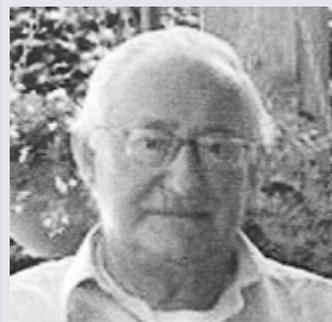
Raums besonderes Interesse galt dem Verhältnis von Ethnologie und Geschichte. Die Analyse sozialer Prozesse war für ihn ohne historische Forschung unvollständig, ebenso wenig durfte seiner Ansicht nach Geschichtsforschung auf ethnologische Erkenntnisse verzichten. Nur so ließen sich Prozesse des steten gesellschaftlichen Wandels erfassen. Raums Meinung nach sollte die Ethnologie eine „Mittelpunktstellung“, so wörtlich, „zwischen Sozial- und Geschichtswissenschaften innehaben“. Mit seinen diesbezüglichen Veröffentlichungen hat er dafür neue Maßstäbe gesetzt. Seine sozioethnologischen Forschungen verbinden sich mit dem Namen Max Webers. Hierbei gelang ihm eine für die Wissenschaft bedeutende und nachhaltige Erkenntnis: Raum konnte gravierende Fehler – aufgrund mangelhafter bis falscher Übersetzungen – angloamerikanischer Wissenschaftler in deren Max Weber-Rezeption aufdecken und korrigieren. Er verstarb am 4. März 2014 im Alter von 82 Jahren.

■ PROF. DR. ANTON MAYR TIERÄRZTLICHE FAKULTÄT

Anton Mayr wurde am 6. Februar 1922 geboren. Er hat in München studiert, wurde hier promoviert und hat sich 1955 im Bereich Mikrobiologie und Seuchenlehre habilitiert. Nach einer Tätigkeit an der Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen wurde Mayr 1963 auf den Lehrstuhl für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre an der LMU berufen. Er war ein hochgeachteter Wissenschaftler, der sich einer außergewöhnlichen Beliebtheit bei den Studierenden und Kollegen erfreute. Darüber hinaus war der Professor Ehrenpräsident der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft und erhielt für seine Verdienste zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Der 92-Jährige verstarb am 12. April 2014 in München.



▲ Prof. Dr. Karl Thomas Fehr



▲ Prof. Dr. Anton Mayr

TIPPS & TERMINE



▲ Das Trio „Riscant“ singt im Botanischen Garten

■ „RISCANTE“ NÄCHTE IM BOTANISCHEN GARTEN

Normalerweise ist das Amphitheater im Englischen Garten ihr Zuhause. Doch am 12. und 19. August sowie am 2. September kommt das Liederensemble „Riscant“ mit seinem Programm „So singt der Sommer“ in den Botanischen Garten in der Menzinger Straße 65. Das Trio besteht aus Schauspielern und Musikern des Münchener Sommertheaters. Zu ihren Referenzen zählen Kleinkunsthöfen wie der Schlachthof, die Arge Kultur in Salzburg oder das Stadttheater Landsberg am Lech. Beginn ist um 19.30 Uhr auf der großen Freitreppe des Schmuckhofs. Da an diesen drei Abenden die Schaugewächshäuser bis 22 Uhr geöffnet haben, empfiehlt die Gartenleitung, eine Taschenlampe mitzubringen. Ob die Veranstaltung wegen schlechten Wetters entfallen muss, wird auf www.botmuc.de bekanntgegeben.

■ ZWISCHEN DEN SEITEN – EINE SPURENSUCHE IN DER UB

Die Ausstellung „Zwischen den Seiten – eine Spurensuche“ in der Ausleihhalle der Universitätsbibliothek (UB) beschäftigt sich mit der Herkunft von Büchern. Im Rahmen eines Seminars zur Provenienzforschung haben LMU-Studierende des Instituts für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit Dr. Sven Kuttner, Leiter der UB-Abteilung Altes Buch, und ihren Professoren die Literatur ihrer Fachbibliothek auf deren Ursprünge hin untersucht. Die Spuren früherer Besitzer erzählen spannende Geschichten und wurden akribisch dokumentiert. Die Exposition präsentiert die Rechercheergebnisse noch bis zum 17. Oktober 2014 und zeigt grundlegende Informationen zur Provenienzforschung. Öffnungszeiten sind Montag bis Freitag von 9 bis 22 Uhr. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen zur Lehrveranstaltung „Präsentation und Vermittlung von Ergebnissen der Provenienzforschung“ unter www.kunstwissenschaften.lmu.de.

■ ERNESTO GRASSI – ASPEKTE VON WERK UND WIRKUNG

Vom 17. bis 19. September 2014 findet unter der Leitung von LMU-Professor Eckhard Keßler ein internationales Symposium zu Ernesto Grassi im Center for Advanced Studies (CAS) der LMU statt. Denn genau das Gebäude in der Seestraße 13 diente dem Philosophen von 1956 bis 1968 als privates Wohnhaus. Aus diesem Grund sollen jetzt Aspekte von Grassis Werken und seine intellektuelle Biographie genauer untersucht werden. Im Vordergrund stehen dabei sein Wirken an der Münchener Universität, seine Auseinandersetzung mit der deutschen Philosophie, seine Versuche zur Neukonstituierung einer bürgerlichen Öffentlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg und schließlich seine internationale Ausstrahlung. Anmeldung unter www.cas.uni-muenchen.de.

■ GELD AUS ALLER WELT IM MUSEUM MENSCH UND NATUR

„Alles kann Geld sein, wenn eine Gruppe von Menschen übereinkommt, es als solches zu verwenden“, erklärt das Münchener Museum Mensch und Natur. Entsprechend der Titel der neuen Aus-

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

ZWISCHEN
DEN SEITEN

– EINE SPURENSUCHE

Forschungen zur Herkunft von Büchern der Fachbibliothek Kunstwissenschaften

30. Juni – 17. Okt. 14

AUSSTELLUNG IN DER AUSLEIHHALLE DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER LMU
GESCHWISTER-SCHOLL-PLATZ 1
80539 MÜNCHEN

WWW.UB.UNI-MUENCHEN.DE
ÖFFNUNGSZEITEN:
MONTAG – FREITAG, 09:00 – 22:00 UHR

TIPPS & TERMINE



▲ Die LMU-Ringvorlesung „Georisiken und Katastrophen“ untersucht, welche Gefahren unserer Erde drohen

stellung, die noch bis zum 14. September 2014 zu bestaunen ist: „Alles kann Geld sein ...“ Denn nur, weil es sich in unserer Vorstellung dabei vor allem um Metallmünzen und Geldscheine aus Papier handelt, muss das noch lange nicht immer und überall der Fall gewesen sein. Im Laufe der Geschichte wurden verschiedenste Materialien verwendet, um daraus Zahlungsmittel herzustellen. Die Vielfalt reicht dabei von unterschiedlichen Metallen, Stein, Porzellan und Salz über Schnecken- sowie Muschelschalen, Federn, Zähne, Holz, Blätter und Papier bis hin zu Tee, Kakao oder Tabak. Die Exposition zeigt eine Vielzahl exotisch anmutender Geldformen aus aller Welt – aber auch aus unserer eigenen Geldgeschichte. Der passende Katalog kann im Museumsshop unter www.mmn-muenchen.de erworben werden.

■ AMERIKANISCHE KUNST IN MÜNCHEN VON 1960 BIS 1980

In Kooperation mit dem Studienzentrum zur Moderne der Bibliothek Herzog Franz von Bayern zeigt das Institut für Kunstgeschichte der LMU noch bis zum 26. September 2014 die Ausstellung „Amerikanische Kunst in München, 1960 bis 1980“. Die Rezeption US-amerikanischer Künstler in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg trug wesentlich zur weltweiten Erfolgsgeschichte der amerikanischen Kunst bei. Doch während die

Rolle der Kulturpolitik in der unmittelbaren Nachkriegszeit gut erforscht ist, wurden weder die Rolle des Kunstmarkts noch die Ausstellungs- oder Ankaufspolitik der späten 1960er und 1970er Jahre einer systematischen Prüfung unterzogen. Das Projekt wird daher exemplarisch untersuchen, wie sich in München einflussreiche Galerien, Verleger und Editeure, aber auch private Sammler sowie Institutionen früh für die Verbreitung amerikanischer Kunst einsetzten. Mehr zur kostenlosen Ausstellung im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in der Münchner Katharina-von-Bora-Straße 10 unter www.kunstwissenschaften.lmu.de.

■ RINGVORLESUNG IM WINTERSEMESTER 2014/15: GEORISIKEN UND KATASTROPHEN

In Zeiten des Klimawandels und des Bewusstseins, dass wir mit unserer Umwelt schonend umgehend müssen, scheint es ratsam, über die Dynamik der Erde nachzudenken. Welche Georisiken und Katastrophen hat es seit Entstehung der Erde gegeben? Welche Risiken müssen wir uns gegenwärtig ins Bewusstsein rufen und wie gehen wir damit um? Diese und weitere Fragen werden im Rahmen der Ringvorlesung im Wintersemester aus interdisziplinärer Sicht diskutiert. Das Programm ist zu finden unter: www.uni-muenchen.de/studium/studienangebot/lehrangebote/ringvorlesung.



▲ Die Ausstellung „Amerikanische Kunst in München, 1960 – 1980“ ist bis zum 26. September zu sehen.

TIPPS & TERMINE

■ TAG DER OFFENEN TÜR IM NEUEN OPZ GROSSHADERN

Das Klinikum der LMU am Campus Großhadern lädt am 26. Juli 2014 zum Tag der offenen Tür im neuen Operationszentrum (OPZ) ein. Egal ob Patient, Angehöriger, Mitarbeiter, Bewerber oder Besucher – von 10 bis 16 Uhr können alle Interessierten noch vor dem Start der Patientenversorgung das hochmoderne Gebäude in der Marchioninistraße 15 besichtigen. Besucher bekommen einen exklusiven Einblick in das OP-Zentrum, das mit 32 OP-Sälen, vier ambulanten OPs, 70 Intensivbetten und einer interdisziplinären Nothilfe auf insgesamt 14.500 Quadratmetern eines der größten und modernsten in Europa ist. Weitere Informationen zu Führungen, Vorträgen und Kinderprogramm unter www.klinikum.uni-muenchen.de.



▲ Der moderne Neubau des OPZ wird am 26. Juli 2014 der Öffentlichkeit präsentiert

■ IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
München

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Luise Dirscherl (dir), Katrin Groeschel (kat) (verantwortlich)
Clemens Grosse (cg) (federführend)
David Lohmann (dl)
Anja Burkel (ajb)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Constanze Drewlo (cdr), Eva Kittel (ki), Nicola Holzapfel (nh),
Kerstin Pistorius (kp),

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 2180-3423
Fax: +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de

Designkonzept und Layout

H A A K & N A K A T [www.haak-nakat.de]

Distribution

Kommunikation und Presse LMU: Mathias Schiener

Anzeigen

Kommunikation und Presse LMU

ISSN 0940-0141

Titel- und Heftgrafik: [www.haak-nakat.de]

Umschlagfoto/Rückseite: Christoph Olesinski

Die MUM erscheint vierteljährlich. Eine Online-Ausgabe kann unter www.lmu.de/presse/mum heruntergeladen werden.

Fotos im Heft

Haak-Nakat (S.1); Anja Burkel (S.6,7,9); Luisa Lion (S.8); Privat (S.10); Oliver Jahr-
aus (S.12/13); Kupferschmiede Schneider (S.14); Christoph Olesinski (S.14/15);
fabriziomatera-Fotolia.com (S.16/17); Projektgruppe Model United Nations Mün-
chen (S.16); Paolo Mancosu/laFeltrinelli (S.19/20); Anja Burkel (S.22); Anja Meier
(S.24/25); BRK-Kreisverband Erding (S.26/27); David Lohmann (S.28/29); Anja Bur-
kel (S.30/31); www.photo-spice.com (S.36); Schott (S.38); StMBW (S.39); Andreas
Schaller (S.41); Philipp von Derschau (S.42); UB München (S.42); M.Meschede
(S.43); Kunstraum (S.43); Klinikum der Universität München (S.44). Alle weiteren
Bilder: Friedrich Schmidt bzw. LMU.

MUM und Einsichten beim „Stummen Verkäufer“

Professor-Huber-Platz 1.0G; Schellingstr. 3/4 Eingangsbereich; Ludwigstr. 28
Rgb.; Leopoldstr. 13; Oettingenstr. 67 Hörsaalgebäude; Pettenkoferstr. 12 Ein-
gangsbereich; Theresienstr. vor dem Café Gumbel; Luisenstr. 37 Eingangsbereich;
Königinstr. 10 Teilbibliothek UG; Unibibliothek Ludwigstr. 27 Ausleihhalle; Histo-
ricum Teilbibliothek EG; Biozentrum Pforte; Chemie und Pharmazie Haus F EG.



Landeshauptstadt
München

MünchenInformation

im Rathaus am Marienplatz



München Ticket

Telefon (089) 54 81 81 81

Tourismusamt

Telefon (089) 233-9 65 00

Stadtinformation

Telefon (089) 22 23 24

Internet

muenchen.de/rathaus

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag
10 bis 20 Uhr

Samstag
10 bis 16 Uhr





Die historischen Lampen
im Lichthof wurden
rekonstruiert